

Die „Volkswocht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.84.

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Betrag für die einseitige Columnelle oder deren Raum 25 Pfennige, für zweifache und Beifügung von Bildern 15 Pfennige. Infrate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 3141.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 178.

Freitag, den 3. August 1906.

17. Jahrgang.

### Stehler und Gehler.

Wir wissen nicht, wie viele Leichen die Schlammflut des Kolonialskandals noch ans Land spülen wird. Was aber allein die letzten Tage gebracht haben, genügt dreimal zur Erkenntnis, daß das Verbrechen in der reichsdeutschen Kolonialverwaltung bisher nicht Einzelfall, sondern System gewesen ist. Mord und Totschlag, Bestechung, Diebstahl, Urkundenfälschung, Betrug, Mißbrauch der Amtsgewalt, Unehrlichkeit und Gewalttätigkeit — es gibt bald keinen Strafgesetzparagraphen, den man nicht einfach oder mehrfach mit dem Namen eines deutschafrikanischen Kulturträgers belegen könnte. Je klarer nun dieses bunte Tropfenbild in europäische Sehweite gerückt worden ist, desto dringender mußte sich die Frage stellen, ob man denn an den leitenden Stellen des Reiches nichts von der allgemeinen Fäulnis bemerkt habe, oder aber, ob man nicht in voller Kenntnis der geschehenen Schändlichkeiten die Verfolgung der Verbrecher unterlassen und ihre Taten gedeckt habe. Wir haben gleich, als die Verhaftung Fischers bekannt wurde, die Behauptung aufgestellt, der deutsche Reichskanzler habe seit Jahr und Tag von allen Verfehlungen, die jetzt öffentlich bekannt geworden sind, amtliche Kenntnis gehabt. Die nämliche Behauptung vertritt jetzt das „Berliner Tageblatt“, und belegt sie mit einer Reihe von Tatsachen, die, wenn sie richtig sind, den Fortbestand einer Regierung Bülow in einem zivilisierten Lande unmöglich machen würden. Vom Fall des Togoer Menschenfischers Horn ausgehend schreibt das liberale Blatt:

Es wäre nicht unmöglich, daß bei dem Falle Horn ebenso wie es bei den anderen Fällen geschehen ist, seitens der Kolonialverwaltung behauptet wird, man habe die Untersuchung dieser Fälle sofort eingeleitet, sobald man von den Anklagen gegen die betreffenden Beamten Kenntnis erhalten habe. Nun aber befinden sich in unseren Händen Aktenstücke, die das Gegenteil beweisen. Wir möchten an den Herrn Reichskanzler die Frage richten, warum erst jetzt das Disziplinarverfahren gegen den Gouverneur von Puttkamer und gegen den Gouverneur Horn eingeleitet wird, obgleich die selben schweren Verbrechen, die diesen Verfahren zugrunde liegen, schon in einem Schreiben des Geheimen Sekretariats-Assistenten Böplau vom Auswärtigen Amt an den damaligen Grafen von Bülow unter dem 22. November 1904 erhoben und substantiiert worden sind.

Durch jenes Schreiben Böplaus sollen die zahlreichen Mordtaten und Quälereien, die der getötete Hauptmann Kierri an Kameruner Eingeborenen begangen hatte und die Vielweiberei, die er mit eingeborenen Frauen trieb, dem leitenden Reichsbeamten bekannt geworden sein. Auch die ähnlichen Schandthaten der Horn, Besser, Wegener, Kannenberg, Brandeis, Prinz Wrenberg waren aufgezählt. Die Urkundenfälschung v. Puttkamers im Falle Ede-Edwardsheim war genau geschildert und außerdem mitgeteilt worden, daß der Kameruner Gouverneur seine eigenen Plantagen von Arbeitern der

Regierung auf Kosten der Regierung bewirtschaften lasse. Von besonders pikantem Interesse ist eine Aeußerung des Herrn v. Soden, des früheren Vorgesetzten Puttkamers und späteren württembergischen Ministers, Herr v. Puttkamer „hätte sich schon längst den Hals gebrochen, wenn er nicht eben Herr v. Puttkamer und Ministersohn wäre“.

Der deutsche Reichskanzler hat also gewußt, wie es in seiner Kolonialverwaltung zugeht. Er hat gewußt, daß gemordet und gestohlen wird und er hat — weitermorden und weiterstehlen lassen! Er ist allerdings mit rücksichtsloser Energie eingeschritten — gegen den Herrn Böplau, der entlassen wurde, wie er ja auch die Unterbeamten Schneider und Götz sofort verhaften ließ, als sie in den Verdacht gerieten, nicht reinen Mund gehalten zu haben. Außerdem wurde gegen eine Reihe von Zeitungsredakteuren, natürlich fast ausschließlich Sozialdemokraten, vorgegangen und zum Teil recht hohe Verurteilungen erzielt. Erst als man sah, daß keine Gewalt mehr die Wahrheit aufhalten konnte, entschloß man sich, gegen Herrn von Puttkamer „auf eigenen Wunsch“ ein Disziplinarverfahren einzuleiten und den Major Fischer auf Wunsch der Frau von Toppelstirch zu verhaften. Loyale Blätter behaupten sogar, der Kaiser habe strenge Verfolgung der Schulbigen angeordnet. Wir können das nicht glauben, denn damit hätte der Kaiser getan, was nicht seines Amtes ist; er hätte in die Rechtspflege eingegriffen, deren Handhabung nur durch das Gesetz, nicht durch den Kaiser, bestimmt wird. Aber es ist immerhin begreiflich, daß man nach außerordentlichen Ursachen sucht, die dahin geführt haben, daß man jetzt nicht nur gegen die Enthüller der begangenen Verbrechen, sondern sogar auch gegen die Verbrecher selbst vorzugehen beginnt.

Wir glauben, wie gesagt, an die Kaiserlegende nicht. Wollte der Kaiser in dieser Angelegenheit wirklich etwas tun, so würde er nicht Untersuchungsrichter instruieren, sondern dem Druck der öffentlichen Meinung folgend, zunächst den königlichen Minister-Kompagnon der Firma Toppelstirch, Herrn v. Poddelski, dann aber auch den verantwortlichen Mitwisser und Mitschuldigen des deutschen Panama, den Reichskanzler Bülow, unverzüglich von ihren Plätzen entfernen. Sollte indes die Meinung vorwalten, daß die genannten Herren geeignet seien, das Deutsche Reich in seinem heutigen Zustande und seiner gegenwärtigen Würde entsprechend auch weiterhin zu repräsentieren, so werden wir die letzten sein, gegen eine solche Auffassung Widerspruch zu erheben. Neue Männer wären doch nur neue Etiketten für das alte System. Nicht der Kaiser, sondern der deutsche Reichstag wäre in diesem Falle berufen und instande, Abhilfe zu schaffen, indem er sich endlich dazu entschliesse, diesem System fürderhin keinen Mann und keinen Groschen zu bewilligen. Wird er es tun? Die bürgerlichen Parteien sind wohl zu Zeiten bereit, ein wenig Lärm zu schlagen, sie scheuen aber nichts so sehr wie Konsequenzen.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. August. Oberst Dinesorg von der Kolonialtruppe hat ein Sanatorium aufgesucht. Puttkamer überreichte privatim, er werde, nach seinem Scheiden aus dem Reichsdienst nach London überfiebern. Viel Hoffnung auf Glück scheint er also nicht zu haben. Der in der Untersuchungsfrage gegen Puttkamer bestellte Untersuchungsrichter begibt sich nächste Woche nach Kamerun, um persönlich dort das zur Aufklärung des Verhältnisses Erforderliche festzustellen.

### Politische Hebräer.

Selbsterkenntnis bürgerlicher Redakteure. In der „Liter. Praxis“ vom 1. August bespricht ein bürgerlicher Journalist, Ernst M. Hoessel, die Lehren der Englandfahrt deutscher Redakteure. Er bewertet diese Reise gleich Null, meint aber, auf anderem Gebiete hätten die Redakteure in England etwas lernen können. Er schreibt:

Bei uns fehlt es leider an dem stark ausgeprägten Selbstbewußtsein der Presse gegenüber Behörden und Regierung und eben so sehr an der großen Kollegialität der angelegentlichsten Pressevertreter untereinander. Vor allem fehlt es vielen unserer Zeitungen an dem festen Rückgrat nach oben, seien es Behörden oder vornehm oder reiche Männer, ein Rückgrat, das auch der Redakteur oder Verleger des kleinsten englischen Winkeltblattes hat. Deshalb nimmt auch dort und in anderen Ländern der Redakteur eine viel angesehenere Stelle ein wie bei uns. Hier in Deutschland betrachtet man uns Journalisten als quantitatve Negligeable. In England und Amerika ist die Presse überall voran; die Berichterstatter haben die besten Plätze — bei uns vielfach die allerletzten; man denkt nur an verschleierte festliche Gelegenheiten in Berlin! Dorthin erhält der Reporter überall bereitwilligsten Auskunfts, bei uns häufig unwillig oder gar nicht. Vor dem Amtsschreiber des Reporters, dem „badger“, das die Aufschrift „Reporter“ und den Namen der betreffenden Zeitung zeigt, öffnet sich jeder Polizeikommando, ja selbst die Menschenmassen machen mehr oder weniger willig Platz; es ist das „Selam, tue Dich auf“ für alle Türen, erwirkt Einlass in alle öffentlichen Bureaus, in das Amtszimmer des Wichtigen und fast ausnahmslos auch in das Privathaus, wenn dort etwas zu erfragen ist. Dort lautet ein ungeschriebenes, aber streng befolgtes Gesetz der Presse: „Was Ihr getan habt einem der geringsten unter meinen Verdien, das habt Ihr mir getan“. Bei uns ist es leider — meist anders. Das zeigt z. B. jetzt wieder der Berzestag. Wie viele Blätter haben sich dem Boykott nicht angeschlossen und den Wäschgettel, den die Berzest selbst sandten, veröffentlicht! Sie desavouieren also ihre Berichterstatter. In England und anderen Ländern wäre das unmöglich gewesen. Und nicht bloß auf Standesbewußtsein, auch auf — Preise halten die Kollegen drüben. Kein Berichterstatter würde dort Kollegen durch einen schmachvoll billigen Preis unterbieten, wie es leider hier so häufig geschieht. „Fair“, d. h. anständig, gegen einander, ist da das erste Gebot.“

Eines nur hat der Verfasser vergessen hinzuzufügen: Die Tatsache nämlich, daß bei den meisten Blättern ihr Mangel an Selbstbewußtsein und Rückgrat durch kriecherische Unterwürfigkeit nach oben und infame Brutalität nach unten — Verleumdung der Sozialdemokratie, Anpöbelung der Arbeiter etc. — ausgeglichen wird. Herr Dohle in Breslau, der ja Mitglied der Organisation ist, deren Interessen die „Lit. Pr.“ vertritt, wird ihm das gern bestätigen...

### Madame Therese.

Von Ermann-Charian. Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

94] Aber er richtete das Haupt auf, erhob die Hand und erklärte: „Nein, nein, er ist es, der alles erhält, alles belebt, und er ist's, der Sie gerettet hat; denn er will nicht, daß die großen und edlen Naturen alle vergehen, er will, daß solche erhalten werden, damit sie andern zum Beispiel dienen. Ja, ja, ihm gebührt unser Dank, er ist gerufen!“

Während er so sprach, setzte er seine Stimme und seine ernste Miene und rief: „Freuen wir uns! ... freuen wir uns! ... das nenne ich einen schönen Tag!“

Zugleich lief er in die Küche und da er nicht sofort zurückkam, wußte Madame Therese nicht zu sich; sie nahm meinen Kopf zwischen ihre Hände, strich mit die Haare zurück und lächelte mich.

„Du bist ein gutes Kind, Fritz“, sagte sie; „Du gleichst dem kleinen Jean ähnlich war, machte mich ganz stolz.“

Der Onkel trat wieder ein; er blinzelte mit den Augen und der Ausdruck innerster Befriedigung war deutlich auf seinem Antlitz ausgeprägt.

„Heute“, sagte er, „gehe ich nicht von Ihrer Seite; von Zeit zu Zeit muß sich der Mensch auch einmal ausruhen. Ich werde nur einen kleinen Gang durchs Dorf machen, damit ich mir nichts vorzunehmen habe, und dann komme ich wieder, um den ganzen Tag im Familienkreis zu verbringen, wie zu jener schönen Zeit, wo die Großmutter Lene noch lebte. Man kann sagen, was man will, die Frauen sind doch der Mittelpunkt eines Hauses, die Seele der Familie!“

Während er so sprach, setzte er seine große Mütze auf und hing sich den Mantel über die Schulter. Dann verließ er, uns freundlich zulachend, das Haus.

Madame Therese war ganz nachdenklich geworden; sie stand auf, schob den Stuhl zum Fenster und begann mit ernster Miene den Brunnenplatz zu betrachten. Ich ging mit Scipio in die Küche, um zu frühstücken.

Ungefähr eine halbe Stunde später hörte ich den Onkel wieder zurück kommen.

„So“, sagte er, „bleibst du bis zum Abend frei, Madame Therese; meinen Abendgang habe ich gemacht, alles geht gut und nichts treibt mich hinaus.“

Schon seit einer Stunde trugte Scipio an der Tür, ich öffnete ihm und wir traten zusammen in die Stube. Der Onkel hatte eben den Mantel an die Wand gehängt und beobachtete Madame Therese, die noch ganz melancholisch auf ihrem Plaz saß.

„Woran denken Sie denn, Madame Therese?“ fragte er sie. „Sie sehen viel trauriger aus als vorher.“

„Ich denke daran, Herr Doktor, wie man sich trotz der größten Widrigkeiten und Leiden doch glücklich fühlt, wenn man noch einige Zeit auf dieser Erde leben kann,“ entgegnete sie mit bewegter Stimme.

„Für einige Zeit“, rief der Onkel, „sagen Sie doch lieber für viele Jahre; denn, Gott sei Dank, Sie haben eine gute Konstitution, und in wenigen Tagen werden Sie wieder eben so stark und fröhlich sein, wie Sie's früher waren.“

„Ja, Herr Doktor, ja, ich glaube es“, entgegnete sie. „Aber, wenn ein guter Mann, ein Mann von Herz und in der letzten Minute noch dem Tode entrissen hat, so ist es ein großes Glück, wieder neues Leben zu empfinden und sich zu sagen: „Ohne ich, wäre ich nicht mehr da!““

Der Onkel begriff jetzt, daß sie den Schauplatz des schrecklichen Kampfes, der zwischen ihrem Bataillon und der sterblichen Divisionen gewüthet hatte, betrachtete; daß dieser alte Brunnen, diese alten gedörrten Mauern, diese Sichel, diese Dachfenster, kurz, der ganze enge und düstere Platz ihr die Ereignisse bei dem Geschehe ins Gedächtnis zurückrief, und daß es ihr bekannt war, welches Schicksal ihr bevorstand, wenn er selbst nicht glücklicherweise dazugekommen wäre, als Josef Spid sie auf den Korden werfen wollte. Diese Wahrnehmung übertrugte ihn und erst einen Augenblick später fragte er:

„Wer hat Ihnen denn diese Geschichte erzählt, Madame Therese?“

„Geschern, wo wir allein waren, hat Lisbeth mir gesagt, wie großen Dank ich Ihnen schulde.“

„Lisbeth hat es Ihnen gesagt?“ rief der Onkel unwillig. „Ich hatte es doch ausdrücklich verboten.“

„Ach, machen Sie ihr keine Vorwürfe, Herr Doktor“, besänftigte sie ihn, „ich habe sie zum Sprechen angeregt... Sie plaudert so gerne.“

Madame Therese lächelte dem Onkel freundlich zu, der sich denn auch halb beruhigte.

„Nun, nun“, sagte er, „ich hätte es voraussehen können, doch sprechen wir nicht mehr davon. Aber hören Sie, Madame Therese, solche Gedanken müssen Sie sich aus dem Kopf schlagen, Sie sollten sich vielmehr bemühen, alles in schönem Stillsitzen anzusehen, denn dies ist zur Herstellung Ihrer Gesundheit notwendig.“

Es steht jetzt gut mit Ihnen, das ist die einzige Aussicht, die der Natur durch angenehme Gedanken nachzugehen, wie es der

Vater der Medizin, der weise Hippokrates, empfiehlt: „Eine mürbe Seele“, sagt er nämlich, „rettet einen geschwächten Körper.“ Die Seelenstärke kommt von heiteren Gedanken, nicht aber von trüben Grübeleien. Ich möchte, daß dieser Brunnen auf der anderen Seite des Dorfes wäre; aber da er nun einmal da ist und wir ihn nicht wegnehmen können, so wollen wir uns lieber in die Lünecke setzen, um ihn nicht mehr zu sehen; das wird viel besser sein!“

„Wie ist's rath“, erwiderte Madame Therese aufstehend. „Sie stützten sich auf den Arm des Onkels, welcher glücklich schien, ihr helfen zu können. Ich rolte bei dem Anblick in seine Ecke und wir setzten uns alle um den Ofen, dessen Knistern uns erfreute.“

Zuweilen hörte man draußen einen Hund bellen und dieser helle Laut, welcher zur Zeit großer Hitze über die stille Landschaft sich fortpflanzte, weckte Scipio auf, der sich erhob und knurrend, mit gestäubtem Schnauzbart vier Schritte nach der Tür zu machte, dann aber zurückkehrte und sich wieder bei meinem Fuß niederlegte, als ob er sagen würde: „Es ist ein größeres Vergnügen, beim Feuer zu liegen, als Lärm zu machen.“

Die kleine Madame Therese, deren reiche bläulich-schwarze Haare auf die Schultern herabfielen, schien glücklich und zufrieden. Wir plauderten gemütlich und harmlos, der Onkel trugte seine große Porzellanpfeife mit einer Würde, die von der inneren Befriedigung ein Zeugnis ablegte.

„Aber sagen Sie mir doch, Madame Therese“, hub er nach einigen Augenblicken an, „ich glaube, Ihr Kleid zerschneiden zu haben und nun sehe ich es wieder wie neu.“

„Lisbeth und ich haben es gestern gestrichelt, Herr Doktor“, antwortete sie.

„Ah, gut, gut... dann können Sie also naden? Dies ist mit noch nie eingefallen... Ich sah Sie immer an einem Brillenkopf oder sonstwo Kings eines Klupfens, und zwar immer im Schein von Genußfeuer.“

Madame Therese lächelte.

„Ich bin die Tochter eines armen Schullehrers“, sagte sie, „und das erste, was man auf der Welt zu mir sagt, wenn man arm ist, heißt darin, irgend etwas zu lernen dadurch man seinen Lebensunterhalt gewinnt. Mein Vater wollte dies, und alle seine Kinder mußten sich einer Beschäftigung widmen. Jetzt hat einem Kopfe jagen wir aus und nicht nur unsere Hände, sondern alle jungen Leute aus der Stadt und den Dörfern ringsumher; wir alle rücken den Preußen entgegen, mit Waffen, wie wir sie gerade... da gab's Hütern, Sägen, Messer, alles war recht. In Folge der Revolution, das was man damals alle die Dörfer an der Grenze zum Ausland gebracht, das Zeugnis wurde man an dem

**Jeder Pfennig ehrlich verrechnet.** Am 16. Januar sagte der kolonialbegeisterte nationalliberale Abgeordnete Paasche im Reichstage u. a. folgendes:

Ich möchte aber auch für unsere Beamten einige warme Worte der Anerkennung sprechen. Ich bin auch viel in fremden Kolonien herumgekommen und da muß ich doch sagen: unsere deutschen Beamten stehen in einer Beziehung zum hoch über den Beamten vieler anderer Kolonien, auch die benachbarte englische Kolonie nicht ausgenommen. Ich erinnere daran, daß die Niederlande 140 Millionen Markt gefordert hat und daß davon nicht weniger als 40 Millionen unterzulegen sein sollen, wie jetzt die schwebenden Prozesse nachweisen sollen. In vielen französischen, englischen und holländischen Kolonien werden von einzelnen Beamten unerschöpfliche Gewinne gemacht, aber, um mit deutschen Worten zu sprechen, gekostet. Selbst die christlichen Missionen Hollands bilden da keine Ausnahme. Es hat bekanntlich auch dort Beamte gegeben, die in kurzer Zeit, obgleich ihr Gehalt nur nach Tausenden zählt, Millionen erworben. Aber die holländischen Beamten sind einleuchtend klug, weiß, wie da mit dem Staatsgelde umgegangen wird. Dagegen hat ja unser Affektionsamt seine großen Schwächen. Unsere Beamten machen noch viel Fehler, aber nicht Fehler, die sich nicht beheben ließen. Vor allem haben sie das eine voraus, daß jeder Pfennig, der ausgegeben wird, ehrlich verrechnet wird, und daß kein Pfennig hängen bleibt, und diesen Vorgang wollen wir doch anerkennen. Für uns Deutsche ist das ja etwas Selbstverständliches. Wenn wir aber hier fortwährend unseren Beamten Vorwürfe machen, so könnte das den Auslandern erwecken, als ob unsere Beamten schlechter wären als die anderer Länder.

Es wird diesem Kolonialwärter peinlich sein, gerade jetzt, angeht die zum Himmel reichende Korruption in der Kolonialpolitik, an diese arroganten Phrasen erinnert zu werden.

**Goldströme — Blutströme.** Eine entsetzliche Sprache von den Opfern, die der Kapitalismus fordert, redet der vor kurzem erschienene Bericht des Sektionsvorstandes der Knappschaftsberufsgenossenschaft. Trotzdem im Jahre 1905 im Ruhrkohlenbergbau infolge des Streiks zwei Millionen Arbeitstage weniger geleistet wurden, trotzdem die Zahl der Arbeiter von 265,916 auf 256,805 sank, ist die Unfallziffer abermals gestiegen. Es ist eine laute Anklage gegen das mörderische System unserer heutigen Produktionsweise, wenn der Bericht feststellt, daß 1905 nicht weniger als 41,096 Unfälle zur Anzeige gebracht wurden, gegenüber 40,355 im Jahre vorher. Und auch die tödlichen Unfälle wiesen eine steigende Tendenz auf, sie betragen 574 gegen 557 im Vorjahre. Der „Seegen“ unserer so hoch gepriesenen Sozialgesetzgebung zeigt sich darin, daß von den 41,096 Unfällen nur sage und schreibe — 4681 als entschuldigungsplötzlich erachtet worden sind. Die große Masse der Verunglückten geht leer aus...

Ein „hochvermögender“ Herr hatte die Unverschämtheit, die Vergleute zu beschimpfen, manche verursachten sich einen „Knack“ von selbst, um in Behaglichkeit den Segen der Unfallrente genießen zu können. Die Statistik schlägt den Herrn in folgender Weise auf seinen vorlauten Mund: Die inneren Ursachen der entschuldigungsplichtigen Unfälle waren:

	1904	1905
Gefährlichkeit des Betriebes	3851	3939
Schuld des Verletzten selbst	631	584

Im Handels- und Vorkauf der bürgerlichen Presse führen die Grubenbarone bewegliche Klagen über den Schaden, der ihnen durch den Streik des Jahres 1905 zugefügt worden ist. Nichtsdestoweniger wird aber konstatiert, daß das Jahr ein gutes für ihren Geldsack war. Die Dividenden sind durchweg gestiegen und betragen oft 20, 25, 30, ja 40 Prozent und mehr. Die Herrschaften können zufrieden sein mit dem von den Lohnsklaven ihnen erarbeiteten Gewinn. Die Bilanz der Letzteren aber ist: steigende Unfallziffer, über 41,000 Unfälle! Auf der einen Seite der riesig anschwellende Goldstrom, auf der anderen Seite der heroisch anschwellende Blutstrom. Um 5 Pfg. — sage und schreibe um 5 Pfg. ist der Durchschnittslohn der Vergleute im Jahre 1905 gegen das Vorjahr gestiegen. Wo die Herren Sack Geld einnehmen, werfen sie ihren Klagen ein paar Bettelpfennige hin. 472 Markt betrug im Jahre 1905 der Durchschnittslohn des Ruhrbergmannes, im Jahre 1900 betrug er über 5.06 Markt. Also um 4 Pfg. niedriger stand 1905 der Tagesdurchschnittslohn der Vergleute gegen das Jahr 1900. Und im Jahre 1900, ob der Goldstrom der Unternehmer nicht so reichlich wie 1905. Zahlen reden eine deutliche Sprache. Warum sollen wir hegen?

**Kulturkampfgesetz im babilonischen Babel.** Das Zentrum hat im hiesigen Landtag bekanntlich beantragt, den Text der sogenannten Kulturkampf-Gesetzgebung aufzuheben. Es handelt sich um die §§ 16 b und 16 e des Gesetzes vom 2. Februar 1874. Sie lauten:

§ 16 b. Geistliche, welche öffentliche Straf- und Zuchthausstrafen oder verhängen, geistliche Verurteilungen oder Prozeesse anwenden, um die Ausübung oder Nichtausübung öffentlicher Recht, oder Einnahme in bestimmter Richtung zu befördern, werden mit Geldstrafen von 60 bis 600 Markt bestraft. Geistliche, welche aus Anlaß öffentlicher Stellen ihre öffentliche Autorität anwenden, um auf die Schuldverpflichtungen bestimmter Richtung einzulassen, werden an Geld von 60 bis 600 Markt bestraft.

Diese Paragrafen waren fast in Vergessenheit geraten, als ungeniert haben die Herren Geistlichen sich über diese Gesetze hinweggesetzt. Bei den letzten Wahlen zum hiesigen Landtag in Bielefeld, einem mit industrieller Arbeiterbevölkerung durchsetzten Orte bei Kassel, eine Protest gehalten, die sich von einer politischen Bewegung nur durch den Ort, an welchem sie gehalten wurde, unterschied. Da dieser politischen Bewegung zwei sozialdemokratische Wähler angeschlossen, so wurde die Sache in die Öffentlichkeit, und es wurde bekannt, daß auch in anderen Orten die Geistlichen nicht immer zwischen Anstand und politischer Tribüne unterscheiden konnten. Man erregte mehrere Anklagen und einige Verurteilungen. Bei der Einbringung des Antrages kam das Zentrum auf seine Forderung, und zwar mit großer Majorität, rechnen, weil Demokratie und Sozialdemokratie sich bedingungslos für den Antrag auf Aufhebung der Paragrafen ausgesprochen waren. Die Demokratie schloß sich jedoch in letzter Stunde einem anderen Antrag an, der die Aufhebung des heute geltenden Gesetzes verlangte, aber nicht die Aufhebung der Paragrafen, sondern die Aufhebung der Paragrafen, die die öffentlichen Beamten bestrafen, andere Gruppen aber, so die Berufsbeamten mit...

wirtschaftlichen Nachteile. Strafrecht zu lassen, wenn sie ihre Macht mißbrauchen. Im übrigen könne die ganze Frage nur rechts-gesichtlich geregelt werden. Der Antrag des Zentrums wurde schließlich bei schwach befehltem Hause mit 28 gegen 27 Stimmen angenommen. Weitere Folgen wird er aber nicht haben, denn der Staatsminister v. Dusch erklärte, daß die Regierung den Zeitpunkt für ungeeignet halte, an dem bestehenden Zustand etwas zu ändern. Es läßt sich in der Tat nicht bestreiten, daß mit den gesetzlichen Sonderbestimmungen gegen die Geistlichen auch ihre Sonderrechte fallen müßten. Heute sind sie vom Militärrecht befreit, sie brauchen wieder die Vorschriften eines Strafrechts, noch die eines Verwaltungsverfahrens auf sich zu nehmen, auch kann das Verwaltungsverfahren gegen sie nicht angewandt werden. Sie genießen einen besonderen Schutz auf der Kanzel. Die Abgabe dieser Privilegien kann aber nur durch die Reichsgesetzgebung geschehen.

**Antike Wahlbeeinflussung in Oagen-Schwelm.** Der ultramontane „Münchener Volkszeitung“ wird geschrieben: „Am Sonntag, 22. d. M., Nachmittags 6 Uhr, war eine Sitzung des Gesamtkomitees (des Zentrums) einberufen zwecks Paroleausgabe für die Stichwahl. Vor dieser Versammlung, um 5 Uhr, fand in einem anderen lokale eine Sitzung des Arbeitsausschusses statt, an der außer den Mitgliedern dieses Ausschusses mehrere Geistliche, sowie Reichs- und Landtagsabgeordneter Herold und Reichstagsabgeordneter Jungel teilnahmen. In dieser Versammlung erklärte Farrer, Mitglied des Reichstages, daß der Regierungspräsident v. Goels bei ihm gewesen sei und ihm die Ehre angedeutet habe, in seiner Stellung als Vorsitzender des Arbeitsausschusses für die Wahl Cunos einzusetzen. Daraus wurde mitgeteilt, daß bei anderen Parteien im Auftrage des Regierungspräsidenten der Landrat des Landkreises Oagen gewesen sei, um sie in gleichem Sinne zu beeinflussen. Ein anderer Geistlicher erklärte mit ebenfalls, daß der Regierungspräsident bei ihm gewesen und ihn gebeten habe, seinen ganzen Einfluß zugunsten Cunos geltend zu machen.“

So geht den Behörden das „oppositionelle“ Zentrum als Regierungspartei! So arbeiteten Regierungspräsidenten, Landräte und katholische Pfaffen Hand in Hand für den freisinnigen, die kirchliche Dreieinigkeit! Wenn nicht die Wahlprüfungskommission parteiisch wäre, müßte sie — getreu ihrem Vorhaben bei der Wahl in Altstadt und Frankfurt-Lebus — das Mandat solennlich kastrieren. Freilich: Was gegen Sozialdemokraten gilt, gilt nicht für die Vertreter des Ordnungsfühlers!

Eine Broschüre über die Arbeitervereinsfähigkeit des Zentrums. Die „Münchener Post“ schreibt: Im Stenographischen der Abgeordnetenkammer hat sich ein politisch wie sozialistisch hochinteressanter Zwischenfall ereignet. Der genannte Ausschuss bezieht zur Zeit den Eisenbahn-Etat. Beim Titel: Lohn der Gehilfen betrug der Mehrbetrag im Etat anfangs 400,000 Markt, welcher Betrag später um 200,000 Markt erhöht worden war. Hier trat nun der sozialdemokratische Abgeordnete Timm ein, ob dieser Mehrbetrag denn auch genüge, um die von der Kammer einstimmig angenommenen Beschlüsse des 10. Ausschusses über den Antrag Segis und Genossen zu erfüllen. Der Ausschuss und nach ihm das Plenum hat nämlich folgende Grundbeschlüsse einstimmig genehmigt: 1. Klasse 3.20 Markt, 2. Klasse 3 Markt, 3. Klasse 2.80 Markt, 4. Klasse 2.60 Markt. Der Verfassungskommissioner suchte auf die Anfrage Timms in Nachsicht und erklärte so oberhin, man werde für die Zukunft statt der bisherigen zehn Klassen fünf in Aussicht nehmen, beginnend von — 2.10 Markt an. Zur Durchführung der Beschlüsse des 10. Ausschusses seien in 2 1/2 Millionen nötig. Darauf verlangte Timm, daß dann schließlich die 2 1/2 Millionen einzuhalten seien und beantragte die dementsprechende Erhöhung der Summe. Dieser selbstverständliche Antrag führte zu einer vollen Verwirrung des Ausschusses. Regierungsvertreter und Zentrumsmitglieder wackelten mit den Köpfen, als ob ihnen Schauerliches widerfahren sei. Nur die liberalen Mitglieder des Ausschusses behielten ihre Fassung und stimmten für den Antrag Timm, der — vom Zentrum und Bauernbund abgesehen — wurde! Das Zentrum will als eine ernste politische Partei gelten. Ernste politische Parteien aber bleiben auf den Beschlüssen, die sie einstimmig gefaßt haben, und weichen nicht, wenn sie die Konsequenzen daraus zu ziehen haben.

Zur Verneinung des monarchischen Gedankens. Wegen Reichstagswahl in Weimar verurteilte das Landgericht in Weimar den Arbeiter Heide aus Rathenow bei Müßitz zu drei Monaten Gefängnis. Er beging die Verübung in einem Gasthof in beunruhigtem Zustande.

**Unverschämte Mauer.** In dem Städtchen Friedberg, wo sich der liebe Herrgott lauter echter Christen erfreut, muß der „heilige“ Richter alle Ansehenslose zu einem echten Christen wegen anderer Umstände in Form von Mißhandlungen am Kreuz hängen. Man hat so ein echtes Christ auf dem Gebiete der Mißhandlung für ganz Deutschland den Rekord erreicht: er hat an Arbeit für seine Familie für jedes Geld „Milk“ geliefert, die einen Wasseranlaß von 90 Prozent anwies, also nur 10 Teile Milk und 90 Teile Wasser! Und da das der unverschämte Keel noch die Freiheit, um seine Freiheit zu kämpfen, weil ich es nicht so gemeint habe.“ Der fromme Betrüger wurde zu 10 Tagen Gefängnis — noch zu 100 Mt. Geldstrafe verurteilt.

**Eine Idiotengesellschaft.** Der Augsburger Handels- und Gewerbestand nahm nach dem Beispiel Münchens ebenfalls in einer Korporationsversammlung Stellung gegen die Erhöhung des Posttarifs, wobei die Herren folgendermaßen sprachen: „Wir haben die schweren Opfer des Posttarifs und der Handelsverträge auf uns genommen, in der Meinung, wir hätten dadurch dem Vaterland einen Dienst erwiesen, unsere Gewerke aber, wir würden von weiteren Lasten verschont, hat sich nicht erfüllt.“ Die Gesellschaft politischer Idioten hatte aber immer noch nicht den Mut, ernstlich gegen die neueste Schöpfung des wirtschaftlichen Lebens zu protestieren, sie läßt sich geduldig das Fell verschleifen und jammert dabei nur leise: „Ach, das tut aber weh!“

Die Reichseinkommen haben im ersten Viertel des laufenden Jahres, das heißt in den Monaten April, Mai und Juni, wieder eine beträchtliche Steigerung erfahren. Die Einkommen an Zinsen und Pensionsleistungen betrug 207,9 Millionen Markt, 16,6 Millionen Markt mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, betragen. In dem März hat in erster Reihe die Bundessteuer, und zwar 7,5 Millionen Markt, beigetragen. Des weiteren hat die Einkommensteuer beitragsweise ein Mehr und zwar in Höhe von 3 Millionen Markt geliefert. Die Einkommen aus der Salzsteuer trug wenig; sie hat zum Mehr diesmal 1,1 Millionen Markt beigetragen.

Die Erträge der Reichsrentenlasten haben im ersten Vierteljahr 18,3 Millionen Markt oder nahezu 1 Million Markt mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres eingebracht. Von dem Mehr entfällt der Hauptteil auf die Zinsensteuer. Die beiden Hauptertragsquellen des Reiches, Post und Eisenbahnen, weisen gleichfalls Rückgewinn an; jene im Betrage von 7,8, diese in Höhe von 2,8 Millionen Markt. Bei beiden aber ist zu beachten, daß die Ertragskraft des Reiches, der die Mehreinnahmen zu danken sind, auch mit Mehrausgaben verknüpft sind, und daß eine Netto-Mehreinnahme noch keine Erhöhung des Reinertrages bedeutet. Die Einkommen des Reiches befinden sich demnach in ruhiger Zunahme, doch noch weit hinter den Ausgaben für Post und Eisenbahnen.

**Neue politische Nachrichten.** In der Reichshauptstadt wurden in die Einführung des Reichs-Verfassungsgesetzes für die Zeit von Pfingsten bis Ende September und damit für Januar und Februar bestimmt angenommen, außerdem zwei Drittel der Landesparlamente hat dafür erklärt. Der die Annahme hat angenommen.

Auf Anregung des Reichsjustizministers ist für die Vorarbeiten zur deutschen Strafrechtsreform eine aus hervorragenden Vertretern deutscher Universitäten zusammengesetzte Kommission berufen worden, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, eine vergleichende Darstellung aller in Betracht kommenden strafrechtlichen Materien zu schaffen, die Ergebnisse der Rechtsvergleichung kritisch zu würdigen und Vorschläge für die deutsche Gesetzgebung daran anzuschließen. Von diesem Werk, betitelt „Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts“, sind bereits vier Bände erschienen und der Abschluß ist im Laufe des Winters zu erwarten. Wie nun die „Dtsch. Jur.-Ztg.“ hört, sind auf Grund des in diesen schon veröffentlichten Bänden enthaltenen Materials im Reichsjustizamt und im preussischen Justizministerium die ersten Vorarbeiten für die Aufstellung eines neuen Entwurfs eingeleitet. — Seit einiger Zeit macht sich in der Berliner Industrie- und Handelskammer der Wunsch geltend, die jährlich zweimal stattfindenden Messen von Leipzig nach Berlin zu verlegen. — Unterstaatssekretär Ehrlich hat im englischen Unterhause die Einführung einer Verfassung für Transvaal angekündigt. — Die Subkommission der französischen Kammer hat die Kredit zur Durchführung der Altersvorsorgegesetz genehmigt.

**Ausland.**

**Die Würdenträger.** Aus Courrières wird uns telegraphisch gemeldet: Am 25. Juli befanden sich noch 31 Leichen in den Gruben. Die Lage von 28 Toten ist bekannt. Die in letzter Zeit geborenen Leichen waren münchenerartig eingetroffen. Die Zahl der herausgeschafften verendeten Pferde beträgt 98. Einen Begriff von dem Umfang der Rettungsarbeiten und der schweren Aufgabe der Ingenieure kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß die Verunfallten, deren genaue Zahl 1100 beträgt, auf einer Strecke von insgesamt 110 Kilometern zu suchen waren. Fast die Hälfte der Verunglückten hat den Tod an der Stelle gefunden, wo sie gerade beschäftigt waren. Die meisten anderen sind nur 20 bis 30 Meter geflohen und dann erstickt.

**Amerika gegen China.** Aus Peking wird telegraphisch gemeldet: Die Sendung von Verstärkungen der Gelandetruppen-Wache seitens der Vereinigten Staaten hat hier große Ueberraschung hervorgerufen. Die Vereinigten Staaten haben zwar im Gelandetruppenviertel eine sehr schwierige Stellung zu verteidigen und dort nur eine sehr kleine Wache, aber die gegenwärtige Lage bietet keinen Grund zur Unruhe. Dagegen wird die Verstärkung der Wache bei den Chinesen Anstoß erregen. Der amerikanische Gesandte Woodville hat sich in seinem Telegramm nach Washington der Maßnahme entschieden widersetzt.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 2. August.

**Die Stadtwerthöhe der Wohnungen und die Beziehungen zu ansteckenden Krankheiten.**

Daß die Entstehung und Verbreitung mancher Krankheiten durch die Stadtwerthöhe der Wohnungen beeinflusst wird, ist eine allbekannte Tatsache. So leiden die Anwohner der Kellerwohnungen häufig an Rheumatismus infolge der dort herrschenden Kälte und Feuchtigkeit, in Dachwohnungen ist die Kindersterblichkeit sehr hoch wegen des Bedeckens der Wände und infolgedessen leicht entstehender Schimmelpilze. Aber auch zwischen den ansteckenden Krankheiten und der Stadtwerthöhe der Wohnungen bestehen gewisse gesetzmäßige Beziehungen, wie Dr. Rosenfeld in Wien auf Grund der Statistik der Stadt Wien für die Jahre 1892 bis 1899 nachgewiesen hat. Es ergibt sich aus derselben, daß die Höhenlage der Wohnung von Einfluß ist auf die Häufigkeit der ansteckenden Krankheiten. So kommen bei der einen Krankheit die meisten Fälle im Quartier vor, bei der anderen im 1. Stock. Zur ersten Kategorie gehören die Wäutern, die Diphtherie, der Keuchhusten, Typhus, Ruhr und Infanteria, zu den im 1. Stock am häufigsten vorkommenden Krankheiten Scharlach, Masern und Influenza. Es gibt demnach unter den ansteckenden Krankheiten zwei Gruppen, deren eine relativ stärker nahe der Erde, deren andere relativ stärker in den höher gelegenen Wohnungen sich ausbreitet.

Wort ist nun die Ursache für dieses Verhalten zu suchen? Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier zunächst die sozialen Verhältnisse der Bewohner ins Auge gefaßt werden müssen. Zweifellos ist der durchschnittliche Wohlstand der Bewohner der Höhe der Wohnung einflußreich. Aber ebenso zweifellos ist auch das Verhalten von Bakterien und die Verschleimartigkeit des Infektionsmodus wichtig. Und Rosenfeld weist hier in recht bemerkenswerter Weise auf die Bedeutung des Straßennetzes für das Zustandekommen der ansteckenden Krankheiten hin. Die Straßennetze und der Straßenniveau sind bakterienhaltig. Bei der Straßenniveau wird Staub in die Luft gewirbelt und die Staubpartikel erreichen den ersten Stock, selten einen höheren. Sind die Fenster geöffnet, so bringt der Staub in die Wohnung ein. Der Keuchhusten, mit Straßenniveau sind die Wohnungen daher umso mehr ansteckend, je höher sie liegen. In den letzten Tagen finden sich daher diejenigen Krankheiten, die zumeist durch Luftinfektion und durch leichte Gezeiten übertragen werden, nicht jedoch Scharlach, Masern, Mädeln, welche meist von Person zu Person übertragen werden. Für die Krankheitsverhütung ergibt sich aus dieser Betrachtung der wichtige Fingerzeig, die höher gelegenen Wohnungsstücke vor dem Eindringen des Straßennetzes zu schützen. Als sehr wirksam erweisen sich hier die Vorgärten mit Bäumen und Sträuchern, welche als Staubfänger wirken, und wenn Feuchte in den Stämmen die Vorgärten dem wachsenden Verkehr zum Oberfließen, so ist dies als ein hygienischer Rückschritt zu betrachten. Auch die Pflanzung von Sträuchern ist von Einfluß. Für die Verbreitung von Typhus und Ruhr ist ungepflasterter Boden gefährlicher wie gepflasterter.

**Bull und Bender.**

Die von uns festgenagelte Tatsache, daß in der ersten Gesamtsitzung der städtischen Arbeiterausschüsse unter Leitung des Oberbürgermeisters die durch den großen Erfolg der katholischen Hochabteiler zu Sitz und Stimme gekommenen katholischen Ausschussmitglieder es nicht gemagt haben, den Mund aufzutun, sondern die Vertretung ihrer Interessen den Verbändlern überlassen haben, scheint Herrn Bull mächtig in die Nase gestiegen zu sein. Und so zieht er denn in der heutigen „Volkszeitung“ kräftig vom Leber gegen die „Indiskretion“, durch die allein Mitteilungen aus seiner „vertraulichen“ Sitzung in die „Volkszeitung“ gekommen sein können. Er wird damit sicher sich den heißen Dank des Oberbürgermeisters erwerben, dem ja auch nichts verhasster ist, als die öffentliche Kritik der Presse, vor allem natürlich der sozialdemokratischen. Im übrigen möchten wir der „Schlef. Volksztg.“ bzw. Herrn Bull gegenüber bemerken, daß die Mehrzahl der Ausschussmitglieder durchaus einverstanden sind, und daß sie nach dem bisherigen Verhalten des Magistrats seinen Arbeitern gegenüber nicht optimistisch genug sind, zu erhoffen, daß in absehbarer Zeit sich ein auf beiderseitigem Vertrauen beruhendes Verhältnis herausbilden wird. Die Bundesgenossenschaft des Herrn Bull aber können wir Herrn Dr. Bender von Bergen...



**Ständesamtliche Nachrichten.**

**Todesfälle.** I. Erhard, S. des Müllers Carl Wolf, 10 Mon. — Schlosser Paul Koch, 48 J. — Gertrud, T. des Schneiders Franz Parke, 6 Mon. — Wilhelm, S. des Hausbauers August Jänisch, 2 J. — Dachdecker Gustav Knorr, 48 J. — Selbstmörder Paul Giersberg, 53 J. — Glasbleichermeister Franz Parke, 81 J. — Alma, T. des Arbeiters Richard Fiebig, 26 J. — Beilemann Reinhold Jüttner, 35 J. — Fritz, S. des Maschinenarbeiters Hermann Jahn, 8 W. — Alfred, S. des Hausbauers Richard Fiebig, 2 Mon. — Elisabeth, T. des Schneiders Franz Parke, 7 W. — Martha, T. des Kutschers Paul Ruppert, 1 J. — Alfred, S. des Maschinenbauers Karl Weiß, 7 Mon. — Erich, S. des Schlossers Walter Reiter, 9 W. — Arbeiter Franz Weimann, 33 J. — Oskar, S. des früheren Kleidermeisters Max Kasper, 1 J. — Dilsweidenheller Bernhard Rump, 24 J. — Arbeiter Karl Linde, 54 J. — Ernst, S. des Schiffbauers Johann Pajung, 6 W. — Bureauassistent Georg Fleischer, 44 J. — Alfred, S. des Arbeiters Arthur Sonntag, 10 Mon. — Zimmermann Adolf Müller, 41 J. — Erich, S. des Arbeiters Alfred Pöbelang, 5 J. — Arbeiter Eduard Röhner, 64 J. — Früherer Kaufmann Albert Haube, 60 J. — Schlosser August Reimann, 57 J. — Fritz, S. des Bauarbeiters Fritz Mühl, 6 St. — Fleischermeister Julius Schöbe, 48 J. — Rentempflinger Otto Steide, 30 J. — Antreiber Josef Seidel, 68 J. — Alfred, S. des Arbeiters Aloys Schille, 4 T. — Elisabeth, T. des Schmieds Robert Berger, 13 J. — Elfriede, T. des Mühlbauers Karl Weimann, 3 Mon. — Kohlenhändler August Stanke, 40 J. — Max, S. des Kutschers Max Furt, 7 Mon. — Näherin Maria Bräunlich, 46 J. — Alfred, S. des Schneiders Aloys Witzner, 7 Mon. — Walter, S. des Arbeiters Robert Nawroth, 4 Mon. — Früherer Zigarrenmacher Hugo Reil, 45 J. — Pauline Gerbling, geb. Müller, 45 J. — Albert, S. des Hausbauers Alfred Bergander, 3 W. — Pauline Wittig, geb. Kugler, 66 J. — Karl, S. des Lithographen Karl Seidel, 4 Mon. — Kurt, S. des Schuhmachers Friedrich Gisch, 2 J. — Marie Steiner, geb. Franz, 43 J. — Willy, S. des Bildbauers Paul Wiskof, 1 T. — Kupferknecht Richard Berger, 19 J. — Kaufmann Reinhold Rose, 44 J. — Luise Schmidt, geb. Penamitz, 34 J. — Arthur, S. des Hausbauers Alfred Wende, 8 Sten. — Elfriede, T. des Stellmachers Paul Drabner, 7 Mon. — Schneidermeister Ernst Kessler, 55 J. — Emma Schirman, geb. Kabisch, 41 J. — Arbeiter Gustav Schöy, 53 J. — Anna, T. des Schlossers Karl Krad, 3 Mon. — U. Früherer Maschinenbauantion Steide, 62 J. — Kaufmann Wilhelm Kdo, 55 J. — Früherer Rechtsanwalt Siegfried Prager, 38 J. — Elisabeth, T. des Wäandlers Albert Härtel, 3 W. — Früherer Mitternachtsbesitzer Oskar Prager, 66 J. — Pensionierter Eisenbahn-Bachmeister Heinrich Schiebele, 77 J. — Hildegard, T. des Schirmarbeiters Arthur Knaue, 10 W. — Hermann, S. des Eisenbahnarbeiters Hermann Göpbert, 6 W. — Charlotte, T. des Kupferschmieds Richard Kunt, 7 W. — Herbert, S. des Eisenbahnarbeiters Karl Modock, 2 W. — Ledige Köchin Luise Heuser, 43 J. — Fed. Dienstmädchen Marie Schmeiß, 20 J. — Rentier Julius Pöy, 63 J. — Friedrich, S. des Barbiers Rudolf Kailer, 1 J. — Luise, T. des Schuhmachers Wilhelm Foch, 3 W. — Gutsbesitzerwitwe Anna Bugge, geb. Kubale, 71 J. — Vätergestelle Erwin Reig, 18 J. — Maurer Paul Reib, 41 J. — Nola, T. des Schlossers Rudolf Weigel, 1 T. — Wally, T. des Zimmermanns Gustav Schneider, 6 W. — Politkammerwitwe Anna Kutsche, geb. Seider, 46 J. — Schuhmachergeselle Anni Kuntz, 58 J. — Elektro-Monteurin Anna Präger, geb. Bieler, 25 J. — Schlossermeister August Scholz, 58 J. — Vorarbeiter Friedrich Weiß, 63 J. — Ober-Steuere-Kontrollleur a. D. Emil Wiesel, 70 J. — Elfriede, T. des Kutschers Paul Staneck, 6 W. — Bahnarbeiterin Friederike

Schneewald, geb. Schröder, 60 J. — Bertha, T. des Dannebuschmachers Franz Ulrich, 1 J. — Feb. Arbeiterin Johanna Berger, 80 J. — Katharina, T. des Rangierers Robert Uhe, 8 W. — Erich, S. des Monteurs Karl Prayllent, 3 W. — Vorkosthändler Eduard Grundmann, 69 J. — Hans, S. des Handlungsgehilfen Max Scher, 8 W. — Diplom-Ingenieur Leo Heine, 29 J. — Verw. Steuereinnahmer Henriette Palm, geb. Erner, 78 J. — Freistellensbesitzerwitwe Christiane Kraus, geb. Polach, 64 J. — Vorkosthändler Amalie Reuschke, geb. Sannig, 62 J. — Alfred, S. des Arbeiters Karl Petrek, 8 W. — Arbeiter Ernst Laake, 39 J. — Erna, T. des Schuhmanns Ernst Dietz, 1 J. — Schuhmacher Hermann Röhner, 18 J. — Reiments-Schuhmacherwitwe Karoline Steinhardt, geb. Pingott, 82 J. — Johannes, S. des Fleischer Josef Wehner, 1 W. — Königl. Lokomotivführer a. D. Wilhelm Fiedler, 60 J. — Königl. Eisenbahn-Werksführer a. D. Emil Grün, 70 J. — Schlossermeister Albertine Hoffmann, geb. Pils, 58 J. — IV. Kaufmannsrau Auguste Kron, geborene Michaelis, 52 J. — Knabe Brotha, S. des Vorkosthändlers Otto Brotha, 11 Stunden. — Justizrat Hugo Callomon, 63 J. — Infassin Johanna Schöy, 81 J. — Kurt, S. des Kesselschmiedes Wilhelm Klotze, 4 W. — Charlotte, T. des Hausbauers Karl Mühlisch, 15 Minuten. — Luise Hedwig, T. des herrschaftlichen Kutschers Karl Kreuziger, 8 J. — Luise, T. des Straßenbahnschaffners Hermann Dille, 13 J. — Robert, S. des Maurers Robert Knoblich, 6 T. — Fritz, S. des Lokomotivführers Hermann Kolbe, 3 W. — Elfriede, T. des Generalkommiss. Sekretärs Franz Thabbaus Grgenta, 1 J. — Kaufmannsrau Auguste Franz, geb. Schmitt, 49 J. — Rentmeister a. D. Julius Goldmann, 72 J. — Droschkenbesitzerwitwe Dorothea Wittig, geb. Feige, 58 J. — Martha, T. des Buchdruckermeisters Adolf Ludwig, 26 T.

**Kammer und Arbeiter.** Zahltag und Versammlung. Donnerstag von 9 Uhr ab. Zimmer 1.  
**Maschinen- und Geiger-Verband** (Nat. Betrieb). Mitglieder-Versammlung. Nachmittags 2 Uhr. Zimmer 2.  
Dienstag, den 7. August:  
**Arbeiter-Sänger-Bund.** Abends 8 Uhr: Gwöhnliche Probe im großen Saale.  
**Mitteilungen der Bezirks- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**  
Bezirk 1 bis 9. Die Genossen werden ersucht, sich Sonntag, den 5. August, Nachm. 3 Uhr, in dem bestimmten Lokal einzufinden.  
Bezirk 10 (Sandtor).  
Dienstag, den 7. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder bei Fritz, Kreuzburgerstraße 15, betreffs Abrechnung Abonnenten-Auszahlung und Besprechung über den Ausflug.  
Bezirk 12.  
Sonabend, den 4. August, Abends 8 Uhr bei Feit, Uferstraße 26: Bezirksführer-Abrechnung.  
Bezirk 17 (Schweidnitzer Tor).  
Dienstag, den 7. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder bei Fritz, Kreuzburgerstraße 15, betreffs Abrechnung Abonnenten-Auszahlung und Besprechung über den Ausflug.  
Bezirk 3 (Groß-Nockhorn). Sonntag, den 5. August und jeden weiteren ersten Sonntag im Monat, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft und Zahltag im bekannten Lokal.

**Vereins-Kalender.**  
**Breslau.**

**Im Partei-Sekretariat.**  
Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Annahmescheine sowie Vorkaufzettel auf die „Volkswacht“ zu haben.  
Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden.  
**Arbeiter-Sekretariat Breslau.**  
Nikolaistraße 18/19.  
Sprechst. Vorm. 11-1 Uhr, Nachm. 5 1/2-7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags).  
**Gewerkschafts-Kartell.**  
Vorstand: Paul Heyner, Kurze Gasse 53/55.  
Kassier: R. Peterhansel.  
**Gewerkschaftshaus.**  
Donnerstag, den 2. August:  
Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer 3 und 4.  
Zimmerer. Mitglieder-Versammlung. Sonabend, den 4. August:  
Tapezierer-Krankenkasse (Samburg). Zahl- und Aufnahme-Abend. Parterre links.  
Sonntag, den 5. August:  
Bauhilfsarbeiter. Mitglieder-Versammlung im großen Saale. Vorm. 11 Uhr. Referent Genosse Albert.  
Steinseger. Mitglieder-Versammlung. Nachmittags 3 Uhr. Zimmer 1.

**Klein-Maffelwitz. Wahlkreis Breslau-Land.** Sonntag, den 5. August, Vormittags 11 Uhr: Volksversammlung im „Kaffeehaus“ (früher Klesch). Tagesordnung: 1. Was will die Sozialdemokratie? Referent: Genosse Oskar Schöy. 2. Freie Aussprache. Um recht zahlreiche Beteiligung der Arbeiter und Arbeiterinnen aus den umliegenden Dörfern ersucht Der Einberufer.  
**Brieg. Zimmerer-Verband.** Sonabend, den 4ten August, Abends 7 Uhr: Generalversammlung im Verbandslokal. Nur Mitglieder haben Zutritt. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Der Vorstand.  
**Klein-Zenbusch. Bau- und Erbarbeiter.** Sonabend, den 4. August: Mitglieder-Versammlung im bekannten Lokal. Referent: Genosse Voltmann. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.  
**Altwasser. Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter** (Abteilung Altwasser). Sonntag, den 5ten August, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Goldenen Stern“ zu Altwasser. Gauleiter Julius Voltmann (Breslau) zur Stelle.  
**Jauer. Sozialdemokratischer Wahlverein.** Sonntag, den 5. August, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Gasthof zum „Grünen Adler“. Tagesordnung: Wahl der Delegierten zur Kreisversammlung.  
**Jauer. Gewerkschafts-Par. n.** Montag, den 6. August, Abends 8 Uhr: Sitzung.  
Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Hablotz. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schöy. — Druck von Th. Schöy G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Hierzu 1 Beilage.

**Breslauer Sommer-Theater**  
(Lieblich-Erhol.) Dir.: Erich Ziegel  
Donnerstag und Freitag:  
„Die Erziehung zur Ehe.“  
Samstag in 3 Akten von Gerthelen.  
„Literatur.“  
Sonnabend in 1 Akt von Schöyler.  
Erstausg. 8 Uhr.  
In Karten: Horschler.

**Dominikaner.**  
Täglich:  
Damen-Ringkamp-Konkurrenz  
u. Kautz-Rembert-Ensemble.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Eintre 10 Pf. — Reserviert 20 Pf.

**Gute, billige Uhren**  
mit mehrjähriger Garantie.  
**Gold- und Silberwaren,**  
Parren-Uhren von 3 Wkt. an  
Silberne Herren- und Damen-Uhren von 6 Wkt. an  
Goldene Damen-Uhren von 12 Wkt. an  
Regulatoren von 7 Wkt. an  
Wanduuhren und Wecker von 2 Wkt. an  
Goldene Herren-Uhren käuflich.  
Fransing und Reiter in verschiedenem Gold  
Waffenwerke.  
Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt  
sauber und billig ausgeführt. 3198  
**R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaistraße Nr. 41.**

**Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.**  
Bisher erschienen:  
Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.  
" 2. Das erste Lebensjahr, von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.  
" 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.  
" 4. Der Ahtstundentag, von Dr. Zabel. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.  
" 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse, von Dr. Fröhlich. Eine empfehlende Agitationsbroschüre.  
" 6. Das Schulkind, von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.  
" 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten, von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.  
" 8. Nahrung und Ernährung, von Dr. Hajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.  
" 9. Wie sollen wir uns kleiden? von Dr. Paul Bernstein.  
" 10. Der Arbeiterschutz mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.  
**Jedes Heft 20 Pfg.**  
Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.  
Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Kolporteurs.

**Victoria-Theater**  
(Stimmenanor Garten).  
**Gastspiel**  
**Folies Caprice**  
aus  
**Berlin.**  
Anfang präzis 8 Uhr.

**Zurückgekehrt**  
**Dr. Mattersdorf**  
Sternstraße 43.

**Zurückgekehrt**  
**Dr. Karpel.**

**Franca u. Mädchen zur Konfektion**  
Können sich melden Schwandstraße 27  
bei Heilig. Sonnabend Sebn. [3271]

**Hochstraße 16, I.**  
Freundliche Wohnung 16-17.50 Wkt.  
habe zu vermieten. Näheres bei Wagner.

**Veränderung** findet bis zum  
15. August statt.  
Wiesner, Fiedlerstr. 12.

**Sehr. Sofa, Pianos, Klüppel-Garantur.** Esel und Stühle, alles  
schonacht, billig zu verkaufen.  
3266] Kausche, Andreststr. 16.  
Große rote  
überseidige  
6 Pfg.-Zigarre,  
Nur 1.90 von 50 Stück.  
Neue Tischdecken 1a, unter Aufsicht.  
1. Etage links. 3233

**Kaffee**  
verschiedene Qualitäten, z. B. ...  
1/4 Pfund 25 Pfg. [3243  
1/2 Pfund 28 Pfg.  
Schokolade 1/2 35  
Schokolade 1/2 50  
Zigarren Nr. 9, 10 St. 38 Pfg.  
**Franz Gröschel, Reitzen-**

**Auf Abzahlung!**  
unglaublich kleine  
Anzahlung.  
**Möbel**  
**Anzüge**  
Ueberzieher usw.  
Max  
Blormann  
Ring 51, I. Et.  
neben der Stockkassa

**Wilhelm Liebknecht**  
**Sein Leben und Wirken.**  
Unter Benutzung ungedruckter Briefe u. Aufzeichnungen  
herausgegeben von  
**Kurt Eisner.**  
Mit Porträts und Abbildungen.  
Preis 60 Pfg.  
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

**Gerichtlich konfisziert gewesen!**

**Gerichtlich konfisziert gewesen!**

**Der politische Massenstreik**  
und die politische Lage der Sozialdemokratie in Deutschland  
Vortrag von **Ed. Bernstein.**  
Zu Preise von 20 Pfg. zu haben in der Expedition der „Volkswacht“ und durch alle Kolporteurs.



**Nikolaus triumphiert**, in dem noch die überlebenden Wunden der letzten drei Tage vernünftig nachpupert, und jubelt sie das impotente Schwergewicht auf dem Jährenhals als den kräftigsten Vorkämpfer der Revolution. Die Wunde hat nun auch ihre Rinde wiederbekommen, bemerkt das Blatt und konstatiert mit hoher Befriedigung, daß die Russenworte, die am Montag auf 69, 75 gesunken und am Dienstag um weitere 3 Prozent gesunken waren, jetzt schon wieder um ein halbes Prozent gestiegen sind. Deutlicher kam nie zum Ausdruck, daß das internationale Börsenkapital im Jaren nur seinen Profiten erlischt, der unter allen Umständen dafür zu sorgen hat, daß das Geschäft nicht leidet. Er mag die Verfassung brechen und die Diktatur proklamieren, Judenbeugen anerkennen und Venediger zu Ministern machen, er mag ganz Rußland in eine dampfende Blase verwandeln — tut nichts; wenn nur die Aktien pünktlich einkaufen! Was ist dieser internationalen Börsenbünde der Kampf eines großen Volkes um Recht und Freiheit! Eine Gelegenheit, ein Geschäft zu machen, nichts weiter. Augenblicklich steht sie im Jaren den wandelnden Gammelschein ihrer Ansprüche. Sollte sich das Blättchen drehen, und etwa Nikolaus die Weiterabnahme der Zinsen an das Ausland verweigern, so würde die deutsche und die sonstige Ordnungspolitik mit demselben Eifer seine Befestigung verlangen, mit dem sie lebt um seine Erhaltung besorgt ist.

Nur freilich wird sie dazu nicht kommen, und zwar deshalb nicht, weil ohne die Unterstützung des Auslandes Nikolaus sich auch nicht eine Minute auf seinem trübenden Thron halten könnte. Er verfährt nicht etwa die Internationalität, sondern die Nationalität in ihrem nichtswürdigen Sinne. Er, der Selbstherrscher aller Reichen, der nationale Jare, kann sich nur dadurch halten, daß er die Interessen seines Volkes bestmöglichst vertritt, daß er das heilige Rußland in ein wehrloses Objekt der ausländischen Ausbeutung verwandelt und schließlich jeden Versuch in der Geburt erstickt, den etwa die Nation zur Abschüttelung dieses Joches machen könnte. Das ist die schwachste Stelle, die dieser Jare spielt, der für seine Verbrechen von seinem Volke verflucht und von den Kabinetsministern aller Länder angeflucht wird. Unsere Patrioten, die über die Internationalität der Sozialdemokratie nicht genug Enttäuschung mimen können, sie verlieren kein Wort über die Internationalität des russischen Jarkismus, der nichts weiter ist, als der Mittel des Auslandes.

Und gerade deshalb ist sein Sturz um so gewisser. Außer jener Schaar unheimlicher Tische, die man russische Beamte nennt, gibt es keinen Menschen unter den 140 Millionen des Reiches, der in seiner materiellen und geistigen Welt nicht durch den Jarkismus behindert worden wäre. Dieses System wird und muß fallen, das ist seine Frage, die Frage ist nur nach der Länge der Galgenstrich, die ihm noch bleibt. Und hier wird es sich zeigen: je treuer der Jare an seinem Pöbel handelt, desto treuer wird das internationale Kapital zu ihm stehen, je mehr er die Interessen der russischen Nation vertritt, desto schneller wird der Kapitalismus die Leinwand reißen. Und diese Leinwand soll man nicht unterlassen. Sie ist viel wirksamer, als die Dille der preussischen Reichsstände und des österreichischen Kaiserthums, die viel mehr verderben als gut machen würde.

Über der dialektische Gegenüber der Dinge sorgt dafür, daß gerade die Dille des internationalen Kapitals den Jarkismus am schwersten in die Grube führt. Je mehr die Finanzfürsten aller Länder sich vereinigen, um ihrem gekrönten Kommissar beizustehen gegen das eigene Volk, desto mehr wird er diesem Volke als ein vom Ausland ausgehaltener Strohmann erscheinen, als Hochverräter an den Lebensinteressen der Nation. Dem blödesten Russthiere werden die Schwunden von den Augen fallen und er wird seinen Jaren, der ihm Kaiser und Gott zugleich war, als das erkennen, was er in Wahrheit ist: als das elende, schmutzige Werkzeug einer internationalen Ausbeuterbrut.

Und dann wehe Dir, Nikolaus!

### Eine Festung im Besitze der Revolutionäre.

Ueber die aufsehenerregende Meuterei in Sveaborg (Finnland) verbreitet der Telegraph noch folgende Nachrichten:

**Petersburg, 1. August.** Den letzten Nachrichten aus Sveaborg zufolge ist das Geschwader des Großfürsten Alexander Michailowitsch in Sveaborg eingetroffen. Die Bewohner der Stadt haben sich den Revolutionären angeschlossen, welche ihnen Waffen und Munition lieferten. Zwei Infanterie-Kompanien machten mit den Revolutionären gemeinsame Sache. Der Befehlshaber General Laiming ist von meuternden Matrosen verhaftet worden. In Eilatunden, einem Stadteil von Sveaborg, in dem sich Kasernen befinden, brach ebenfalls eine Meuterei aus. Die Offiziere wurden gefangen genommen; einer von ihnen wurde getötet, ein anderer verwundet, worauf die Soldaten sich selbst Führer wählten.

In Sveaborg hat die Kanone in der Nacht zum Dienstag und am Morgen fortgeändert. — In der Nähe der Besatzung: Die Kanone ist eine Bombe in die Luft gesprengt worden. Auch hat die „Kole Garde“ die Güter zwischen zwei Stationen zerstört. Die Ruhe auf Fort Eilatunden ist wieder hergestellt. 110 Matrosen und 11 Priester sind entlassen worden.

**Stockholm, 2. August.** Die Schiffleute in Helsingfors haben beschlossen, sofort in den Ausbruch zu treten.

**Petersburg, 2. August.** Die Behörden treffen die unangenehmsten Vorkehrungen, weil die revolutionären Delegationen eifrig Propaganda zu Gunsten der Meuterei in Sveaborg machen. — In Nord verschiedene Kriegsschiffe sind an Stelle der unzuverlässigen Marineoffiziere Infanteristen kommandiert worden, um die Wache zu übernehmen. Auf verschiedenen Kriegsschiffen sind die Geschütz-Beschütze entlassen worden und die Geschütze gebrauchsunfähig gemacht worden.

**Petersburg, 2. August.** Die Revolte begann, weil ein Corpskommandant an den Widerstand seiner Vorgesetzten gegen die Unruhen sich bemerken machte, nahm der Kommandant mehrere Vorkehrungen vor, worauf in der Nacht zum 31. eine Explosion bei der Festungsbatterie ausbrach. Die Empörer ergreifen von drei hundert Jaren mit 40 Kanonen den Besitz und beschließen die Forts auf der Kommandant, auf der Lager- und Arsenalbatterie, bis die beiden letzten von den Aufständigen übergeben. Eine dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch im Laufe des Tages von Kommandanten von Sveaborg, Generalmajor Leming, ausgegangene Depesche lautet in Erregung früherer Meldungen: „Die Festungsbatterien haben sich in voller Kriegsbereitschaft der meuternden Garnison angeschlossen. Die Lage ist drohend.“ Infolge einer Beschädigung der Bahngasse in Helsingfors ist es den Revolutionären von Truppen schwer. Abends traf das Geschwader des Großfürsten Alexander Michailowitsch aus Kowal bei Helsingfors ein, wo völlig Panik herrschte, nachdem die Aufständigen mit mehreren Kanonen die Kommandantentour tagüber beschossen hatten. Möglicherweise die offiziellen Nachrichten verfahren, daß der Ausbruch bereits niedergeworfen sei, vernehmen Sozialdemokraten diese Meldung und behaupten, daß hier von den meuternden Schiffen auf Kronstadt zu dampfen, um die dortige Garnison zum Meutern zu veranlassen.

Die Festung Sveaborg liegt an der nördlichen Spitze des finnischen Meerbusens, fast Kilometer südlich von der finnischen Hauptstadt Helsingfors, deren Hafen sie deckt. Die Festung wurde im Jahre 1749 von dem schwedischen Feldmarschall A. Ehrenkrantz erbaut und liegt auf einem felsigen Hügel. Sie hat eine Länge von 1,5 Kilometer, eine Breite von 0,5 Kilometer und eine Fläche von 1,5 Quadratkilometer. Die Festung ist durch einen Kanal mit dem Meer verbunden. Die Festung wurde im Jahre 1808 von den Russen erobert und im Jahre 1855 von den Schweden wieder erobert. Die Festung ist heute ein Museum und ein Nationaldenkmal.

Russen überlagert. Während des Primatages wurde die Festung von der englisch-französischen Flotte in der Zeit vom 8. bis zum 11. August 1855 bombardiert und niedergebrannt.

Geht es den Meutern, die Festung Sveaborg vollständig in ihren Besitz zu bringen, so wird die Situation für den Jaren selbst sehr kritisch. Ohne Zweifel wird die Meuterei dann auch auf die ebenfalls am finnischen Meerbusen gelegene Festung Kronstadt übergreifen, in deren unmittelbarer Nähe die jetzige Residenz des Jaren, Peterhof, liegt. Sind aber erst Kronstadt und das Einfahrt zum finnischen Meerbusen beherrschende Sveaborg in den Händen der Meuterei, so würde es dem Jaren kaum noch möglich sein, sich auf dem Wasserwege nach dem Auslande in Sicherheit zu bringen.

**Petersburg, 2. August.** Nach den letzten Meldungen von der Festung Sveaborg ist die Lage dort höchst beunruhigend. Ganz Sveaborg befindet sich in den Händen der Meuterei. Die Kanonade dauert an. Alle Inseln, außer zwei, befinden sich ebenfalls in Händen der Meuterei. Den aus Finnland zum Zweck der Überführung der Unruhen herbeigekommenen Truppen war die Landung unmöglich. Mehrere Maschinengewehrkompanien vernichteten teilweise selbst ihre Maschinengewehre, um nicht aktiv gegen die Meuterei eingreifen zu müssen. Mit allen größeren Städten Finnlands ist der Verkehr unterbrochen. Die Lage ist furchtbar ernst. Man spricht davon, daß zwei weitere Kriegsschiffe sich den Meutern angeschlossen haben.

**Petersburg, 2. August.** Nach amtlichen Meldungen aus Sveaborg ist das Pulvermagazin der Festung Sveaborg in die Luft geflogen, wodurch der Rest der meuternden Truppen gezwungen ist, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. (?)

**Petersburg, 2. August.** Der russische Staatssekretär für Finnland, General Ranghot, erklärte betreffend, Finnland, Senat und Regierung, hat weder die Macht noch das Recht, bei der Sveaborg Meuterei aus der Reserve zu treten, da es sich um einen Aufstand russischer Truppen handelt und nicht um national-finnländische, die feinerzeit der Wille des Jaren aufgelöst hat.

**Moskau, 2. August.** Auch das Jekaterinoslawer Luga-Gebiet befindet sich in den Händen revolutionärer Truppen.

### Bluthund Sivers!

**Moskau, 2. August.** Das Kriegsgericht in Tiumen hat gegen den bekannten Dragoner-Rittmeister v. Sivers die strafrechtliche Verfolgung eingeleitet. Dagegen hat das Kriegsgericht vier Teilnehmer des Tiumener Aufstandes freigesprochen. Der Rittmeister v. Sivers hat als Führer der Strafexpedition in Kellin in schändlichster Weise gewütet; so wurden auf Befehl dieses Nordbuben an einem Tage 42 Menschen erschossen. Sein Wirken in den Ostprovinzen war eine einzige Schandtat.

### Trepows Bluthunde in Tätigkeit.

**Moskau, 2. August.** Der frühere Moskauer Duma-Abgeordnete Professor Michael Derzhen ist ein hervorragende Autorität auf dem Gebiet der Volkswirtschaft, der Finanz- und Agrarfragen, ist Dienstag Abend in Tschiki in Finnland menschlings ermordet worden. Der Mörder eskam. Die Mitglieder der patriotischen Vereinigungen, der sogenannten „echt russischen Männer“, haben schon längst den jüdischen und radikalsten Deputierten mit dem Tode bedroht. Jetzt haben sie offenbar mit Derzhen, der jüdischer Abstammung war, den Anfang gemacht. Derzhen wurde durch zwei aus dem Hinterhalte abgefeuerte Kugeln niedergestreckt. Bemerkenswert ist, daß ein Moskauer Blatt die Nachricht von seinem Tode bereits vor der Verübung der Tat gebracht hat.

**Petersburg, 2. Aug.** Der frühere Abgeordnete Solomko, der bei Schließung der Zeitung „Wostok“ als erster Redakteur nicht verhaftet werden konnte, ist bei seiner Rückkehr von Subjaka festgenommen worden.

### Die Bauern.

**Petersburg, 2. August.** Aus Bobolien kommende Meldungen besagen, daß sich die Bauern, als die Nachricht von der Auflösung der Duma eintraf, vielfach mit Gewalt der Güter der Grundbesitzer bemächtigten.

### Partei-Angelegenheiten.

Wie man aus behandelt. Unser Erfurter Parteiorgan schreibt: „Das erste Erfurter Opfer des preussischen Wahlschlachtfeldes ist den Hüttern der Klassegerechtigkeit wieder entwichen. Genosse Klau, den man von Amts wegen einen Monat einverweilt, ist aus dem wichtigsten Institut preussischer Kultur, dem Gefängnis, Mittwoch früh 8 Uhr 40 Minuten (genau!) wieder in die königlich preussische Freiheit entlassen worden. Er sollte als „Brennortwörter“ der „Tribüne“ die heiligen preussischen Staatsverordnungen dadurch „verächtlich gemacht“ haben, daß er die Verurteilung des Militärs, der schamlosgefallenen Polizeipremiere und des „grünen Wagens“ am 21. Januar gebührend bespöttelte. Dies schauerliche Staatsverbrechen der freien Meinungsäußerung mußte im preussischen Justizministerium so glorreich gerichtet werden, daß man dem grassierenden und zweigangweise erkennenden Sünder jegliche eigene Leistung für die freien Stunden verweigerte. Man erlaubte ihm zum Beispiel weder ein wissenschaftliches Buch über die deutsche Sprache, noch das Lesen des königlich preussischen Polizeiamtsblattes „A. N.“, dessen Leserkosten in der königlich preussischen Freiheit bekanntlich eine schwere Strafe ist. Erst kurz vor Schluß der Einverweilung gab man dem Verbrecher die kommen und patriotischen Lektüre der Gefängnisbibliothek“. Das Opfer des Wahlschlachtfeldes wird aus hoffentlich gebessert sein. Es lebe die preussische Gerechtigkeit!!!

Zum **Wahlschlachtfeld** Parteitage hat die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Hannover-Soest eine Resolution angenommen, in der sie die Gründe, die den Reichs-Partei-Vorstand zu seinem Verhalten gegenüber der Jenerer Massenfrei-Resolution geführt haben, billigt, aber für die Zukunft ein strenges Festhalten an dieser Resolution fordert, und vom Parteivorstand verlangt, daß der politische Wahlschlachtfeld in Zukunft in der Presse und in den Versammlungen als Mittel zur Erlangung der politischen Macht durch das Proletariat propagiert werde, beglückwünscht die Reichswahlvereine die Pflicht aufzulegen, in den Versammlungen den politischen Wahlschlachtfeld zu diskutieren.

### Arbeiterbewegung.

Der Kampf gegen die kirchliche Circumscription in Württemberg im Rheinland geht weiter, wie aus London gemeldet wird. Der Verhaftung des Hauptanleiters Schürmer in Württemberg sind drei weitere Verhaftungen gefolgt. Dem Vernehmen nach Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge soll wegen der Vorgänge beim Abhangen der Eisenbahntransporte ein Prozeß wegen Landfriedensbruch eingeleitet werden. — Jetzt bekommen die Christlichen, die erst eben in Dresden mit solchen Worten von den Vertretern des Reichstages getadelt wurden, die Latein zu spüren. Vielleicht spricht das die Erkenntnis, daß gegen heranziehende Maßnahmen ausgedehnte Energie und entschlossener Kampf, kein Pallieren und kein Zurückweichen, vermögen.

Zur **Wahlschlachtfeld** Bewegung weiset die „Weltbürger Zeitung“, daß die Arbeiterbewegung des Personal in der Republik der Reichs in angemessener Weise vor sich geht. In einer Beschlusse hat bereits das gesamte unabhängige Personal die Arbeit wieder aufgenommen, während in einer Reihe anderer Betriebe dieses in wenigen Tagen der Fall sein wird.

Demgegenüber soll jedoch nicht beschwiegen werden, daß in einzelnen Firmen der Arbeiterbewegung Schwereigkeiten bereitet werden. Zum Teil ist dies auf die große Streikbewegung zurückzuführen, die sich in diesen Betrieben eingestellt hat. Zum anderen Teil kommt in Frage, daß einige Firmen durch den Streik derart gelitten haben, daß sie jetzt recht wenig zu tun haben. In einer Reihe von Betrieben sind unsere Leute, daß sie sich in die Reihen der Arbeiterbewegung anschließen und die Arbeiterbewegung unterstützen. Die Arbeiterbewegung ist deshalb groß, und ist es nicht ausgeschlossen, daß dieselbe noch erhebliche Differenzen entstehen. Als erfreuliches Moment ist zu melden, daß in den meisten Betrieben eine Reihe der „Leistungsfähigsten“ Arbeiterwilligen den Staub von ihren Pantoffeln geschüttelt haben.

In Berlin gibt die Ortsverwaltung 32 Firmen bekannt, die, weil das Personal nach Beendigung der Ausperrung nicht reuwillig und bedingungslos in die Betriebe zurückkehrte, weitere auszuverleihen bezw. neu auszuheuern haben. Darunter befinden sich große Firmen, wie Frickh-Planmich, Unberk und Bauer, Kämmerer, G. Wilben u. Ko., G. Sperling und andere. — Bis Dienstag Abend waren etwa 300 Ausgesperrte untergebracht. Die Prinzipale verpflichteten sich neuerdings, solche Kräfte erst dann einzustellen, wenn alle Ausgesperrten bezw. Streikenden wieder in Arbeit sind.

Die **Ausperrung** der Lithographen und Steinbrucker dauert immer noch an. In der letzten Woche fanden in Berlin verschiedene verbindliche Besprechungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmervertretern statt, um auf der Basis der allgemeinen Abmachungen eine Verständigung für Berlin herbeizuführen. Die Einigungsversuche sind gescheitert.

Ein **„Erdbeber“** und **„Wetter“**. Ein Marktschreiber Arbeitswilliger, der in einer Lederfabrik Stelle im Werte von 800 Mk. gestohlen und verkauft hatte, wurde vom Landgericht Leipzig zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

**Lauf der streifen Draufaktion.** Die Tarifbewegung der Leipziger Töpfer und Oefenher ist beendet. Die Jnning bewilligte eine neuständige Arbeitszeit, teilweise Erhöhung der Arbeitslöhne, sonst 85 Pf. Stundenlohn. Die Kleinsten erhalten 70 Pf. Stundenlohn. Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit wurde ein Zuschlag von 75 Prozent bewilligt. Der Tarif läuft bis 1908.

### Aus den Gerichtssälen.

Der **Schüler**, hier wird nicht gearbeitet, hatte der Schlosser Max Feuerstein in seinem „Kollegen“ Heinrich Schiller angereizt, der während der Metallarbeiter-Ausperrung bei Treleberg als Arbeitswilliger tätig war. Der Staatsanwalt sah dadurch das öffentliche Interesse verletzt und erhob auf Grund des § 153 S.-O. gegen den Schüler Anklage. Das Amtsgericht lehnte die Eröffnung des Verfahrens ab, auf staatsanwaltliche Beschwerde wurde sie aber von der Strafkammer angeordnet. Am Mittwoch beantragte der Staatsanwalt vor dem Breslauer Schöffengericht gegen Feuerstein eine Woche Gefängnis. Rechtsanwalt Simon plädierte für Freisprechung. Es habe sich um eine Ausperrung, also nicht um eine Verabredung der Arbeiter bezw. Erlangung gültiger Lohn- und Arbeitsbedingungen gehandelt. Zudem lasse der Anspruch nicht einmal erkennen, daß es dem Angeklagten darum ginge, den Arbeiter zur Einstellung der Arbeit zu veranlassen. Der Ausbruch Schüler möge zwar eine einfache Beleidigung darstellen, wegen einer solchen fehle indes der Strafantrag. Das Gericht erkannte demgemäß auf Freisprechung.

Beim **„Bedrohung“** und **„Chverlegung“** von Arbeitswilligen hatte sich am Mittwoch der Bezirksleiter des Binnen-Schiffverbandes, Genosse Rommert, nebst seiner Ehefrau vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten. In der Restauration von Butsch soll Rommert nach der Aussage der Schiffshaupter Kroll und Klucny etwa sieben bis acht Arbeitswilligen gebroht haben, sie würden von den Brüdern herab mit Steinen geworfen, oder auch, es würde nach ihnen geschossen werden. Auch soll er sie Laqgediebe, Bagabunden und Streibcher genannt haben. Diese Aussagen trugen ohne weiteres den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich, und zwei Arbeitswillige haben weder von Drohungen noch von Beleidigungen etwas wahrgenommen. Dem Klucny von der Arbeit abhalten, wäre Rommert auch ein leichtes gewesen, indem er ihn nur einem Schutzmänn hätte zeigen brauchen. Er sollte verhaftet werden, mußte sich aber vor der Polizei immer an verbergen. Dieses einfache Mittel hatte Rommert verächtlich, und er sollte wirklich Beleidigungen und Drohungen gebraucht haben, wo er doch die Schönheiten des § 153 kennt? Das glauben wir nicht. Das Gericht aber hat den eidlischen Behauptungen der beiden Arbeitswilligen Glauben beigegeben, und so wurde Rommert deshalb zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Frau Rommert war von demselben Klucny, der mit Rommert im gleichen Hause wohnt, angesprochen worden. Sie hatte ihn daraufhin als einen Sauffrad und arbeitswilligen Kerl bezeichnet, der sie in Ruhe lassen möge. Dafür wurden 20 Mark Geldstrafe über sie verhängt.

Fahrlässige Vernichtung eines Menschenlebens brachte am Mittwoch den Rohlhändler Franz Schneider auf die Anklagebank der Lezinianer Ferien-Strafkammer. Am 25. Mai war er mit zwei lahmen Pferden nach der alten Oder in die an der Hundsfelder Brücke gelegene Schwemme gefahren. In seiner Begleitung befand sich der 12-jährige Schulknabe Fritz Kitzche, dessen Mutter im Hause des Schneiders die Hausvermittlung besorgte. Schon lange hatte der Knabe ein großes Interesse an dem Gewerbe des Schneiders gezeigt und ging mit diesem überallhin mit, wo es ihm möglich war. Die Mutter des Knaben hatte dem Angeklagten allerdings schon im vorigen Jahre einmal verboten, den Jungen mit zur Pferdeshwemme zu nehmen. Gleich bei Anfunft an der Schwemme hatte sich jedoch der Knabe ausgezogen, Schneider setzte ihn dann auf ein Pferd, und so ritt er ins Wasser hinein. Ein Droschkenkutscher, der ebenfalls gerade seine Pferde dort schwenkte, warnte den Schneider, er solle den Knaben nicht ins Wasser hineinreiten lassen, insbesondere, da der Wasserstand ein beträchtlich hoher war; er erreichte damit aber nicht mehr, als daß Schneider den „Beleidigten“ herausstelte. Bald geriet das Pferd in ein tiefes Loch und legte sich auf die Seite. Der Knabe schrie mehrmals laut um Hilfe, wobei er vom Pferde herunterfiel. Der Droschkenkutscher mahnte jetzt den Schneider, er möge doch dem Jungen rasch zu Hilfe gehen, diesen wandle sich aber zunächst an die in der Nähe befindlichen Zuschauer mit den Worten: „Geh ihm doch eine zu Hilfe, ich werde auch was zum Besten geben.“ Schließlich ging er aber doch ins Wasser hinein, wurde indessen von Ströme umgerissen und hatte Mühe, sich selbst wieder herauszuarbeiten. Der Knabe, der einzige Sohn der Mutter, war inzwischen ertrunken. Schneider schickte der Mutter mit einem anderen Knaben die Kleider des Ertrunkenen und ließ sie damit gleichzeitig von dem Vorfall benachrichtigen. Er selbst hat sich um die Frau nicht bekümmert. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis. Bemerk sei noch, daß Schneider, der vor Gericht nur wenig Rede zeigte und keine Schuld an dem Unfall haben wollte, nach der Verhandlung auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes vor der unglücklichen Mutter und dem Droschkenkutscher ausstappte und dabei auch beleidigende Redensarten führte, weil ihm ihre Zeugenaussagen nicht gefallen hatten.

Der **Provisionsleub.** Der Versicherungsagent Niedenzu der für die Lebensversicherungs-Gesellschaft „Friedrich Wilhelm“ (Allianzgesellschaft) tätig war, klagte vor dem Breslauer Kaufmannsgericht gegen dieselbe wegen einer Restprovision von 19 Mk. N. hat Verhandlungen für die Gesellschaft abgeschlossen und dafür nicht die volle Provision erhalten. Der Vertreter der Gesellschaft beantragte die Ungültigkeit des Kaufmannsgerichts, indem er sich auf den Stammpass stellte, daß Versicherungsagenten keine Handlungsgesellen, sondern selbständige Gewerbetreibende sind, geschuldet arbeiten sie für mehrere Gesellschaften, wenigstens wäre dem Klage-

es nicht verboten worden, auch für andere Gesellschaften Polizen abzuschließen. Ueberdies hätte er eine Gegenforderung von 87 Mk. Der Kläger beim. dessen Frau, die ihren Mann vertrat, erklärte dieser Behauptung gegenüber, daß es ihrem Mann strikte verboten war, auch Feuerversicherungsbeiträge anzunehmen, es treffe daher nicht zu, daß der Kläger selbständiger Gewerbetreibender sei, er habe nur für die „Friedrich Wilhelm“ Gesellschaft gemacht. Daß ihr Mann noch 67 Mk. schuldig sei, ist auch nicht bekannt, die Direktion sei mit einer derartigen Forderung niemals herangekommen. Die Gesellschaft : erkante schließlich die Restforderung an.

**Wieder ein Opfer der Gefährdung.** In Salzwedel hat kürzlich die Dienstinagel Wähnerin den Tod auf den Schienen gefunden und gefunden. Ein bismarckisches Blättchen erzählt, die Unfalltliche habe folgende ganz „nichtslagende Motive“ gehabt: Die Maad war schon 5 bis 6 Jahre bei dem Ademann Redding in Groß-Göbden in Dienst und wurde vor zirka 14 Tagen eines unbedeutenden Vergehens bestraft: „entweder sie oder eine andere sei es gewesen.“, hieß es. Dies nahm sich die Maad zu Herzen und verließ den Dienst. Auf erhaltene Anzeige beim Amtsvorsteher wurden ihr 15 Mk. Strafe wegen unerlaubten Dienstverlassens auferlegt und 60 Mk. Strafe angedroht, wenn sie den Dienst nicht innerhalb acht Tagen wieder aufnehme.

Danach wurde als das Mädchen, das sechs Jahre gedient hatte, ohne Beweise von der „Herrschaft“ beschuldigt, etwas Unerlaubtes getan zu haben. Es empfand diese Kränkung so schwer, daß es den Dienst verließ, die Herrschaft machte aber vom Gefährdungs-Gebrauch und wollte das Mädchen in die Stelle zurückbringen lassen, wo man es verächtlich hatte und wo es bestärkt wurde, trotz langjähriger Dienste gelegentlich wieder in unbedeutenden Verdacht zu kommen. Wenn es dann vorzog, lieber den Tod zu suchen, als mit Schimpf und Schande den verlassenen Dienst wieder anzuknüpfen, nennt man das „nichtslagende Motive“.

**Mietstücken muß die Wohnung geräumt werden.** Für Mieter und Miete von gleichem Interesse ist eine Entscheidung, welche kürzlich von dem Berliner Zivilsenat gefällt wurde. Einem Mieter war seine Wohnung zum 1. Oktober 1905 gekündigt worden. Der Hauswirt behauptete, der Mieter hätte nach der Kündigung eine Beschäftigung der Wohnung zum Zwecke der Weitervermietung innerhalb der im Verträge festgesetzten und ordentlichen Zeit nicht gestattet, wodurch ihm die Vermietung erst ein halbes Jahr später, nämlich zum 1. April 1906, möglich gewesen sei. Er verlangte deshalb im Wege der Klage noch für dieses halbe Jahr Weiterzahlung der Miete als Schadenersatz. Zum Beweise führte der Hauswirt nur folgenden Fall an: Am 29. Juli 1905, Mittags zwischen 12 und 1 Uhr, habe ein Offizier sich die Wohnung ansehen wollen; aber es sei trotz wiederholten Klingelns nicht geöffnet worden, jedoch der Offizier unbedenklicher Sache habe fortgehen müssen. Er hätte schließlich die Wohnung gemietet, wenn ihm am 29. Juli die Beschäftigung möglich gewesen wäre, weil ihm die Wohnung bei einer nachträglichen Beschäftigung sehr gut gefallen habe. Der klägerische Hauswirt wurde jedoch mit seinem Anspruch abgewiesen. In den Gründen der Entscheidung wird folgendes ausgeführt: Der Kläger kann vom Beklagten Ersatz des etwaigen Schadens nur dann verlangen, wenn er den Nachweis führt, daß den Beklagten ein Verschulden trifft, weil er die Beschäftigung der Wohnung nicht gestattet hat, und außerdem noch den Nachweis führt, daß der ihm zugefügte Schaden mit diesem Verschulden in ursächlichem Zusammenhang steht. Nach beiden Richtungen ist der Kläger den Beweis schuldig geblieben. Der Beklagte führt nur einen einzigen Fall an, in welchem einem Reflektanten die Wohnung nicht hat gezeigt werden können. In diesem einzigen Falle kann aber noch lange kein zum Schadenersatz verpflichtendes Verhalten des Beklagten gefunden werden; denn es kann selbstverständlich einmal vorkommen, daß ein Mieter nicht zu Hause ist und keine Vorkehrungen getroffen hat, um Mietstücken in die Wohnung zu lassen. Wollte man aber selbst ein Verschulden des Beklagten annehmen, so wäre noch festzustellen einzusehen, inwiefern dieses Verschulden für die Nichtvermietung der Wohnung am 1. Oktober kaufel gewesen sein sollte. Zwei Monate lang, vom 31. Juli 1905 ab, konnte die Wohnung ungehindert besichtigt werden, ohne daß sich ein Mieter fand. Das beweist schon, daß sie wenig Beifall gefunden haben muß. Die Nichtvermietung also auf andere Gründe, mit denen der Beklagte nichts zu tun hat, zurückzuführen sein dürfte. Endlich ist aber auch keineswegs erwiesen, daß der Offizier die Wohnung wirklich gemietet hätte, wenn er sie am 29. Juli 1905 gesehen hätte. Denn er hat als Zeuge nur bezeugt, daß er die Wohnung sicher auf die engere Wahl vor vier bis fünf Wohnungen gestellt hätte, und daß er es als zu hart sei, sich die Wohnung zu bescheiden, daß er sie gewählt hätte. Mit einer bloßen Wahrscheinlichkeit kann der Kläger noch keinen Anspruch auf Schadenersatz begründen. Hierzu war vielmehr der Nachweis erforderlich, daß der Offizier ganz gewiß den Kontrakt abgeschlossen hätte.

Trotz der vorstehenden Entscheidung ist den Mietern zu raten, dafür zu sorgen, daß die gekündigte Wohnung zu der üblichen Zeit stets gezeigt werden kann. Denn das Gericht erkennt selbst an, daß ein solches Unterlassen den Mieter ersatzpflichtig macht, sofern nur der Nachweis erbracht wird, daß die Wohnung tatsächlich vermietet worden wäre, wenn sie hätte besichtigt werden können. Und dieser Nachweis dürfte sich in manchen Fällen führen lassen.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 2. August 1906.

### Lohnbücher und Lohnzahlungsbücher.

Eine bemerkenswerte Ungenauigkeit in der Gewerbeordnung offenbart sich gelegentlich der Erörterung eines vor dem Strafgericht des Oberlandesgerichts Karlsruhe zur Entscheidung gelangten Falles. Ein Arbeitgeber sollte sich dadurch schuldig gemacht haben, daß er gegen die Vorschriften betreffend die Lohnbücher und Lohnzahlungsbücher für minderjährige Arbeiter gegen seine auf Grund des § 150, Ziffer 2 der Gewerbeordnung erfolgte Verurteilung wandte er ein, dieser letztgenannte Paragraph könne auf seinen Fall gar keine Anwendung finden, denn er sehe nur für diejenigen Strafe vor, welche den Gesetzesbestimmungen über die Lohnbücher und Lohnzahlungsbücher zuzuwenden sind.

Diesem Einwand hat das Oberlandesgericht Karlsruhe auch für berechtigt angesehen und demgemäß den Angeklagten von Strafe und Kosten freigesprochen. Es sei wohl zu unterscheiden zwischen „Lohnbuch“ und „Lohnzahlungsbuch“. Das „Lohnbuch“ ist gemäß § 114a der Gewerbeordnung für bestimmte Gewerbe vorgeschrieben, und in dieses ist vom Arbeitgeber oder seinem Bevollmächtigten einzutragen: Art und Umfang der übertragenen Arbeit, die Lohnsätze und die Bedingungen für die Befreiung von Werkzeug und Stoffen zu den übertragenen Arbeiten. Das „Lohnzahlungsbuch“ gründet sich dagegen auf die Bestimmungen in § 134, Absatz 3 der Gewerbeordnung. Danach soll nämlich in Fabriken, für welche besondere Bestimmungen auf Grund des oben erwähnten § 114 a nicht erlassen sind, auf Kosten des Arbeitgebers für jeden minderjährigen Arbeiter ein solches eingerichtet werden. Dorn ist bei jeder Lohnzahlung der Betrag des verdienten Lohnes einzutragen, es ist bei der Lohnzahlung dem Minderjährigen oder seinem gesetzlichen Vertreter auszuhandeln und von dem Empfänger vor der nächsten Lohnzahlung zurückzugeben. Aus dieser Kennzeichnung der beiden Bücher geht hervor, daß „Lohnbuch“ und „Lohnzahlungsbuch“ nach Inhalt, Zweck und Personenzweck für den sie bestimmt sind, völlig verschieden von einander sind. Der verschiedene Ausdruck ist auch mit voller Absicht zu dem Zwecke gewählt worden, um die Anwendung

Verstehenheit der beiden Arten von Büchern auch durch die Wahl ihrer Bezeichnung unmissverständlich kennzeichnen. Wenn nun in § 150, Ziffer 2 der Gewerbeordnung ausdrücklich bestimmt wird, daß mit Geldstrafe bestrafte zu bestrafen ist, welcher den Vorschriften dieses Gesetzes in Anwendung der „Lohnbücher“ zuwiderhandelt, so ist es ganz klar, daß derselben Bestimmung nicht auch diejenigen Arbeitgeber unterworfen werden können, die gegen die Vorschriften der Gewerbeordnung bezüglich der „Lohnzahlungsbücher“ verstoßen. Diejenigen, welche den Bestimmungen über die Lohnzahlungsbücher entgegenhandeln, müssen vielmehr straflos ausgehen, da in der Gewerbeordnung kein Paragraph enthalten ist, nach dem derartige Übertretungen geahndet werden.

Das Oberlandesgericht Karlsruhe, das auf Grund der bestehenden Gesetzesbestimmungen zu diesem Urteil gelangt war, hat übrigens festgestellt, daß der erörterten, in der Gewerbeordnung enthaltenen Ungenauigkeit schließlich ein Versehen des Reichstages zu Grunde liegt. Anfanglich sprach nämlich der Entwurf zur Gewerbeordnung in § 134 Abs. 3 auch von „Lohnbüchern“. Er aber die in diesem Paragraphen genannten Bücher von den in § 114 a erwähnten, ganz anders gearteten Büchern zu scheiden, wurde für die ersten die Bezeichnung „Lohnzahlungsbücher“ gewählt, während die Bücher in § 114 a den Namen „Lohnbücher“ behielten. Später verlag man dann in § 150 Ziff. 2 der Gewerbeordnung, der die Strafbestimmungen enthält und lediglich von „Lohnbüchern“ spricht, auch das neugeschaffene Wort „Lohnzahlungsbücher“ mit aufzunehmen, und so ist die Ungenauigkeit entstanden, welche der Reichstag hoffentlich so bald als möglich beseitigt.

### Bojottbericht von Opperau und Sachwitz.

In den letzten drei Sonntagen war der Besuch des Lokals von Kleintekel ein recht geringer. Am ersten der drei Sonntage betrug die höchste Besucherzahl des schönen Gartens 30 Personen. Um 8 Uhr waren es ihrer noch drei. In den Restaurationsräumen waren nur einige Dommtalarbeiter und auch diese nur auf kurze Zeit zu sehen. Am nächsten Sonntag war der Besuch etwas besser. Im Garten hielten sich gegen 5 Uhr 66 und gegen sechs Uhr 76 Personen auf. Dafür war der Besuch am letzten Sonntag um so geringer. Es wurden gezählt um 3 Uhr 5, um 4 Uhr 12, um 6 Uhr 3, um 7 Uhr 3 Personen. In den Restaurationsräumen sah es öde wie immer aus. Seit zehn Wochen ist von Musik oder Flügeln unterhaltung nichts mehr zu hören. Die Aischzeit ist vorüber, schon bläst der Wind über Stoppeln, und so wird es mit den paar Sommergästen bald ganz aus sein. Daß das Erntefest Herrn Kleintekel ein wenig herausreißen wird, dürfte eine trügerische Hoffnung sein. Das Möglichste werden unsere Genossen ausrichten, damit eventuelle Tänzer hübsch Platz haben. Deshalb, Genossen, ausgebarnt, der Steg wird bald unter sein.

Herr Neumann in Sachwitz war noch kürzlich der Meinung, er habe es schon noch zum Leben. Das Humut, bloß lebt er jetzt von seinem Gelde und nicht von den sonst üblichen Äpfeln, weshalb auch der Geldbeutel bei Zeiten seine Strafbügel einbüßen wird. Seine besten Freunde haben sich zurückgezogen. Als einzige Stütze von der verschwindenden Pracht ist der Herr Untereinsektor übrig geblieben, er empfindet das Lokal auch den Erntearbeitern. Einige von diesen hatten erfahren, daß derjenige drei Mark bekommt, der zu Herrn Neumann geht. Es sind daraufhin auch wirklich einige in das Lokal hineingegangen. Als sie aber ankam die drei Mark zu bekommen, noch Geld verzeihen sollten, gingen sie „unberührter Sache“ wieder hinaus. Am nächsten Sonntag soll bei Neumann Lang stattfinden, deshalb, alle Mann an Bord! Es soll sich niemand beim Tanzen die Beine zu verrecken brauchen. Erfüllen wir alle unsere Pflicht, dann werden wir bei den nächsten Reichstagswahlen auch im Breslauer Landtrakt genügend Fälle haben, um während auf die Landbesetzung einwirken zu können.

### Lotterieschwindel und kein Ende.

Immer wieder wird in der Presse, besonders in der sozialdemokratischen, vor den Angeboten von Lotterieschwindlern gewarnt, trotzdem müssen die Herren aber doch glänzende Geschäfte machen, denn sicher würden sie sonst nicht eine so rührige Keffame entfalten können, als dies geschieht. Miesenanzeigen, Zeitungsbeilagen sind immer wieder dazu bestimmt, als Köder für diejenigen zu dienen, die nicht alle werden, und besonders die „parietlose“ Inzeratenpresse vom Schläge der General- und Lokal-Anzeiger ist es, die solcher Keffame unbesehen ihre Spalten öffnet, obwohl diese meist den Stempel des Schwindels an der Stirn trägt.

So finden wir wieder einmal dem hiesigen General-Anzeiger vom 1. August einen Prospekt beiliegen, der mit den Worten beginnt: „Kgl. Preussische Klassen-Lotterie, Nr. 100,000“. Dann wird die Beteiligung an einem gemeinschaftlichen Spiel von „15 halben Nummern“, „30 halben Nummern“, „60 halben Nummern“, gegen monatliche Zahlung von 3 Mk., 5/2 Mark oder 10 Mark unter der ganz offenkundig lägenhaften Behauptung empfohlen, daß „fast jedes zweite Los gezogen wird“, und „daß nach Berechnung eines Sachverständigen auf ca. jede 15. Nummer ein größerer Treffer fällt“. Gewinnausschüttung sofort in bar nach Beendigung der Lotterien zum hundertsten (!) Teile nach — Abzug (!!) der ev. noch schuldigen Beiträge und 90 Pf. per Mitglied und per Treffer für Porto, Spesen und Listen. Garantie: „Bei berechtigter Beschwerde wird das Geld antaubblos zurückgezahlt.“ Und wer ist der Unternehmer? Rheinischer Spielverein unter Leitung der Firma G. Haben u. Co., Arnheim a. Rhein. Das ist natürlich auch nichts anderes als eine Spekulation auf das Verwerben der Zeitungslieferanten. Wer nämlich nicht ganz geographisch ist, wird meinen, Arnheim a. Rhein liege in Preußen. In der Tat aber liegt es in Holland, außerhalb des Machtbereichs der preussischen Gerichte, und oft genug haben unsere Staatsbehörden Veranlassung gehabt, vor solchen ausländischen Schwindelunternehmen zu warnen.

Da der „arbeiterfreundliche“ General-Anzeiger seine Leser darauf nicht aufmerksam macht, sondern das Unternehmen mit seiner moralischen Verantwortung deckt, so warnen wir die Deffenlichkeit, wie vor allen anderen, so auch vor diesem Lotterieuunternehmen.

**Die Einsichtnahme in die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl** ist im Magistratsbureau nach den endgültigen Feststellungen von 2130 Personen erfolgt, so daß sich einschließend der im sozialdemokratischen Parteisekretariat kontrollierten 3491 Personen pflichtgemäß davon überzeugt haben, ob sie in die Wählerlisten eingetragen sind. Da etwa 50 Einsprüche vorliegen, so wird in der nächsten Woche eine Stadtverordnetenwahl stattfinden müssen, um über dieselben zu entscheiden.

**Für die Bewohner der Bopelwitzer Vorstadt** findet kommenden Sonntag, den 5. August, Vormittags 11 Uhr, im Kurgarten, Berliner Gasse 203, eine Volksversammlung statt, in der Genosse Neutrich sprechen wird, warum der Arbeiter auch politisch organisiert sein muß. Zu dieser Versammlung, für deren Besuch die Genossen eifrig zu agitieren gebeten werden, sind auch Frauen willkommen.

**Ueber Erfolge der Arbeiter-Turnerbewegung** berichtet die Breslauer Bezirksverwaltung des 1. Bezirks 14. Kreises des Arbeiter-Turnerbundes: Immer mehr bricht sich unter den Arbeitern der Provinz Schlesien die Erkenntnis Bahn, daß sie nicht länger Mitglieder der deutschen Turnerschaft bleiben können. Deshalb schließen sich überall die Arbeiter, vor allem die organisierten Arbeiter, zusammen und gründen Arbeiter-Turnervereine. So fand am Sonnabend in Altwasser eine öffentliche Turnerveranstaltung statt, in der nach einem Referat des Kreisvertrates Schramm die Gründung eines Arbeiter-Turnervereins beschlossen wurde. 25 fast durchweg ehemalige deutsche Turner meldeten sich zum Beitritt. Am Sonntag wurde in Sorau bei Niederfalsbrunn in einer öffentlichen Turnerveranstaltung ebenfalls die Gründung eines Arbeiter-Turnervereins beschlossen. Auch hier meldeten sich eine ganze Anzahl Turner zum sofortigen Beitritt.

In dem nahen Peitzers bei Obhan haben sich auch schon eine Anzahl Turner zusammengefunden, sie wollen am nächsten Sonntag die Gründung eines Arbeiter-Turnervereins vornehmen. Ferner ist in Gertsdorf i. N. vor kurzem ein Arbeiter-Turnerverein ins Leben gerufen worden. Diese Gründungen hat nun die „Deutsche“ mächtig auf den Plan gesetzt, und sie verfuhr in jeglicher Weise mit allen Mitteln, Lokalaufreißerei, „Eingefandenes“ in die Kettman usw. dem jungen Vereine alle möglichen Steine in den Weg zu legen. So lange die Arbeiter still und ergeben sind, läßt man sie ruhig gewöhnen, beginnen sie aber, sich eine eigene Meinung zu bilden oder gar für die Arbeiter-Partei oder Gewerkschaft tätig zu sein, dann bekämpft man sie in der schäblichsten Weise.

Auch dem Frau-enturnen beginnen die Proletarier immer mehr Aufmerksamkeit zu schenken und zu erkennen, daß gerade für die arbeitenden Frauen und Mädchen das Turnen nicht genug gefördert werden kann. Nachdem vor kurzem in Reichenbach eine Turnerinnen-Abteilung gegründet wurde, die beinahe 40 Mitglieder hat, ist auch in Langenbielan die Gründung einer solchen als ziemlich sicher anzunehmen. Gerade in den beiden Orten, wo für das Turnen der arbeitenden Frauen so wenig bisher getan wurde, ist die Errichtung solcher Turnerinnen-Abteilungen im Interesse der körperlichen Entwicklung der tagtäglich schwer arbeitenden Frauen und Mädchen nur zu begrüßen.

Überall macht sich ein frischer Zug bemerkbar und zeigt deutlich, daß die Arbeiter-Turner es nun wagen sind, sich länger am Gängelbande derer um Götz und seines Trabanten Rickowitz führen zu lassen. Nun wird die patriotische deutsche Turnerschaft nicht mehr so verabschließend von einem Kampf zwischen der „Deutschen“ (Arbeiter-Turnerbund) und dem „Böwen“ (Deutsche Turnerschaft) sprechen; sie hängt schon ganz gewaltig an, die „Maus“ zu fressen und mit den schäblichsten Mitteln zu bekämpfen.

**Der Arbeiter-Vertreterverein** hält Freitag, den 3. August, Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung ab. Nach einem Vortrage des Herrn Dr. med. G. Hermann über die Aufgaben der Schiedsgerichte für Arbeiter-Versicherungen sollen die Vorbereitungen der Wahlen zum Reichsversicherungsrat durchgesprochen werden. Bei dieser wichtigen Tagesordnung darf mit Recht auf möglichst vollständiges Erscheinen gerechnet werden.

**Die Benutzung unserer öffentlichen Badeanstalten** ist, wie das bei der fortgesetzten heißen Witterung, die uns nach dem Juli nun auch noch der August zu bescheren scheint, nicht anders zu erwarten ist, eine überaus rege. Die Temperatur des Wassers zählt meist 22 bis 26 Grad Celsius. Vor allem sind es die an der Seitzgasse und an der Mathiasgasse gelegenen städtischen Freibäder, die jetzt in der Ferienzeit schon vom frühen Morgen an einen außerordentlich lebhaften Verkehr aufweisen. In der an Quastan an der Hinterbleiche gelegenen Kallenbach'schen Badeanstalt erhalten auch in diesem Jahre eine Anzahl Volksschüler auf Kosten des alten Schwimmvereins unentgeltlichen Schwimmunterricht. In der Steinkohl'schen Badeanstalt an der Salzkraße werden ebenfalls 400 Volksschüler aus den verschiedensten Schulen unter Oberaufsicht des städtischen Lehrers Bittner im Schwimmen unterrichtet. Für diesen Schwimmunterricht ist ein besonderes Bassin angelegt, worin an bestimmten Stunden des Vormittags und Nachmittags der Unterricht nach leicht faßlicher Methode erteilt wird. Die Ausbildung bis zum fertigen Schwimmen geschieht in kürzester Zeit. Freischwimmer erlangen die Berechtigung zum Schwimmen im großen Bassin. Auch die außerhalb der Stadt gelegenen Badeanstalten erfreuen sich lebhaften Zuspruchs.

**Die größte Gefahr der Hitze** ist bekanntlich der Schlaganfall. Will man ihn entgegen, muß man wissen, unter welchen Bedingungen er entsteht. Bekanntlich dient das Organismus unserer fünf Millionen Schweißdrüsen — der Schweiß — unter anderem dazu, dem Körper Kühlung zu bringen. Der flüssige Schweiß soll nämlich auf der Hautoberfläche verdunsten, d. h. er soll aus dem flüssigen in den dampfförmigen Zustand übergehen, wobei sehr viel Wärme abgeführt wird, wie wir ja auch viele Kohlen brauchen, wenn wir im Dampfessel das Wasser in Dampf verwandeln wollen. Diese zum Verdunsten nötige Wärme entnimmt der Schweiß dem Körper; wenn wir zum Beispiel schweißgebadet auf einer Bergeshöhe ankommen und der scharfe Luftzug dort schnell den Schweiß verdunstet, da merken wir an dem Kältegefühl sofort den Wärmeverlust des Körpers. Ist es aber schwül, d. h. herrscht Windstille und hohe Lufttemperatur und ist die Atmosphäre stark mit Wasserdampf gesättigt, dann wird der Schweiß nicht verdunsten können und die feuchte, klebrige Flüssigkeit auf der Hautoberfläche schafft uns keine Kühlung; die Wärme wird dem Körper nicht entzogen, sondern wie in einem Akkumulator sammelt sie sich in seinem Körper an; wird sie nun gar noch durch Wärmestrahlen, Straßen- oder Fehlarbeit vermehrt, dann steigt die Blutwärme, wie man sich durch ein Thermometer überzeugen kann, immer mehr an, bis der Betreffende plötzlich bemutlos zusammenbricht. Bis kritische Hitze kommt, ist er an einen kühlen Ort zu bringen, zu entkleiden und mit kaltem Wasser zu übergießen oder in kalte Tücher einzupacken; niemals aber darf ihm, solange er bewußtlos ist, etwas eingegeben werden.

**Daß den Kettenhund nicht verschmachten!** Die Kettenhunde haben sehr oft unter der Einwirkung der Hitze zu leiden. Häufig hat ihre Hülle einen Standort, daß sie fast den ganzen Tag den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Da müssen dann die Tiere fast verschmachten. Es genügt nicht allein, sie mit Futter zu versehen, eine Hauptfrage ist auch, ihnen des Tages mehrmals frisches Wasser zu geben und einen Platz im Schatten einzuräumen; solche Plätze gibt es überall. Ferner ist darauf zu achten, daß den Hunden das Halsband nicht zu eng anliegt, denn gerade durch eine Verengung des Halses wird den treuen Wächtern viel Beschwerde verursacht. Hitzschläge sind zumeist auf erstickende Lust und Mangel an kühlem Wasser zurückzuführen. Wer noch mehr tun und den Kettenhunden ab und zu ein erfrischendes Bad zu teil werden lassen will, handelt noch besser. Den Kettenhunden fehlt es zumeist auch an der notwendigen Bewegung. Wo es sich ermöglichen läßt, läßt man sie Abends von der Kette.

**Das Waschen des Obstes vor dem Genuß** sollte man niemals verkümmern. Man sollte es nicht für möglich halten, wie wenig sorgfältig in Markthallen und Läden mit den Früchten umgegangen wird. Schon die Verpackung an der Herkunftsstelle läßt zu wünschen übrig. Wir können als Käufer nicht mehr nachprüfen, ob die Früchte immer rein gewesen sind und ob die Mütter, mit denen man sie kauft, stets sauber von Straßenstaub waren. Viel schlimmer aber steht es bei der Feilhaltung in der Stadt selbst. Die weichen Früchte wie Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und Brombeeren müssen eine prächtige Anfechtungsstätte für alle Krankheitserreger aus dem Straßenstaub werden, abgesehen davon, daß es unappetitlich ist, derartiges Obst ungewaschen zu essen.

**Um den Durst zu löschen**, braucht man dem Mager durchaus keine großen Mengen von Flüssigkeiten zuzuführen, was ganz besonders bei größeren Festschmählern vermieden werden muß. Es gibt ein anderes, recht probates Mittel. Man kauft ein Fass in eine Zitronen- und saugt daran. Der kühlernde Durst wird schnell gelöscht und wenn man zur Erfrischung noch etwas Wasser mit Wasser spült, hat man alle Vorteile des Flüssigkeitsgenusses ohne die Nachteile. Auch Zitronenlimonade ohne Zucker ist sehr durstlösend, wenn sie in kleinen Quantitäten abstrunken wird. Das läßt sich am besten

...magern, ist noch nicht bekannt genug. Auch reichliche Fleischmengen erzeugen Durst und sind schlecht bekömmlich. Reichte Speisen, Gemüse, Kompotte, Salate, Eierpfaffen aller Art sind die einzig richtige Sommerkost!

\* Unser Schwimmwasser besteht nach den letzten amtlichen Bestimmungen aus fünf Teilen aus Oberwasser und aus drei Teilen aus Grundwasser.

\* Die Breslauer Volkshochschule, die bekanntlich einen Teil des Hauptgebäudes unserer Universität zu bilden bestimmt ist, wurde am 26. Juli eröffnet. Sofort an der ersten Tage bekam sie einen Hall zur Behandlung. Ein zweiter Patient ist am Mittwoch zur Schulpflicht eingetroffen. Die Verhandlung dauert gewöhnlich länger als zehn Tage.

\* Wieder ein Stück des älteren Breslau soll demnächst aus dem Stadtbild verschwinden: die alte bölgere Werberstraße. Der von dieser Straße aus nach dem prächtigen Schauspiel des Westfanges zugesehen hat, wird die Vorkommnisse nicht bezeugen. Bereits von heute an ist für am nördlichen Endpunkte durch eine aus Wallen gemauerte Barriere für jeglichen Verkehr gesperrt, sobald dieser nun gezwungen sein wird, seinen Weg über die Straße selbst bestimmte neue Werberstraße zu nehmen.

\* Breslauer Sommertheater. Heute Donnerstag acht Carlens Komödie „Die Erziehung zur Ehe“ und der Theater von Schiller „Literatur“ zum vorletzten, morgen Freitag zum letzten Male in Szene. Der aufwändige Abend erfreut sich eines zahlreichen Besuches, und erfreut sich das Sommertheater trotz der heißen Tage einer sehr guten Frequenz, da der Theateraal einen durchaus angenehmen kühlen Aufenthalt gewährt.

\* Gelderter Strafen. Für Fuhrwerk und Reiter werden gesperrt: wegen Verletzung von Gasrohren die Eisenbahnunterführung in der Größenerstraße vom 6. bis 15. August halbtags, wegen Kanalisierung die Bohrerstraße zwischen der verlängerten Goethestraße und der Steinstraße vom 6. August an auf vier Wochen; die wegen Pfändung erforderliche Sperre der Adolfsstraße wird bis zum 15. August verlängert.

\* Straßbenennung. Die Straße 25 des Verbaumplatzes der Siedlerstraße, welche von der Charlottenstraße bis zur Jochenstraße führt, hat die Benennung „Katharinenstraße“ erhalten. — Da der mittelmäßige Bierbrauer Knaack sich wirklich solche Verdienste um unsere Stadt erworben, daß sein Name verewigt werden mußte?

\* Zusammenstoß. Am 30. v. M. ließ ein Automobil am Kramm mit einem Straßenbahnwagen zusammenstoßen. Der Fahrer des Automobils, ein Schloffer, erlitt hierbei Verletzungen im Gesicht.

\* Der Alkohol. Ein 35 Jahre alter Mann wurde am 31. v. M. in einer Gastwirtschaft in Groß-Möckern anheimelnd infolge Alkoholvergiftung bewußtlos. Er wurde dem Allerbürgerspital zugeführt, wo er gestorben ist.

\* Leichenfund. Am 31. v. M. wurde bei der Pöfener Brücke die Leiche eines nur mit einem rotblauen Hemd bekleideten Mannes gefunden.

\* Verleitet angetroffen wurde am 31. v. M. auf der Pöfenerstraße ein etwa 24 Jahre alter Knabe, welcher bei dem Hausbesitzer Buchwald, Pöfenerstraße 12, Aufnahme fand.

\* Feuer. Am 31. Juli Abends gegen 9 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach Oblau-Ufer 9 gerufen, wo im vierten Stock eine Pfeiffen mit Nahrung und Kleidern, ein Sofa, ein Spielzeug, ein Kleiderkasten, ein Bettkissen sowie Wäsche und Kleidungsstücke brannten. Das Feuer war durch Feuerschmelze entstanden. — Ein größeres Feuer brach auch am 1. v. M. Nachmittags in dem Hinterhaus Neue Laurentienstraße 25 aus, wo sich eine Tapetierwerkstatt befindet. Aufsteigend durch die Decken eines benachbarten Streichholzes erriet das leicht brennbare Material in Brand, sodaß sich der Geleite nur mit Mühe retten konnte. Das Feuer griff schnell um sich und erlosch bald den Dachstuhl. Eigen weiterer Umfahrungen wurde durch die Feuerwehr Material in Brand, sodaß sich der Geleite nur mit Mühe retten konnte. Das Feuer griff schnell um sich und erlosch bald den Dachstuhl. Eigen weiterer Umfahrungen wurde durch die Feuerwehr

\* Unfall beim Baden. Der 20 Jahre alte Feiger Wilhelm Röhm sprang am 29. v. M. hinter der Langgasse von einem Dampfer in die Ober, um zu baden. Infolge niedrigen Wasserstandes schlug er mit dem Kopf auf einen Stein auf und erlitt schwere Verletzungen der Wirbelsäule. Der Mann wurde im St. Georgs-Krankenhaus untergebracht, wo er am nächsten Tage gestorben ist.

\* Gefranken in der Bäderleitung Georg Becke von der Schiefwerderstraße am 31. v. M. beim Baden in der alten Ober. Die Leiche wurde bald gefunden.

\* Gefranken wurde ein Arbeiter, der in der Nacht zum 30. v. M. einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Mann eine Uhr, Hut und Stock entwendete.

\* Verhaftung wurde seit dem 27. v. M. der 19 Jahre alte Knabe Paul Gania und der 13 Jahre alte Knabe Robert Jungier, deren Eltern Kurze Straße 39 wohnen, ferner seit dem 23. v. M. der 11 Jahre alte Fritz Weigel, Königgräberstraße 23.

\* In das Volksgesundheitsamt eingeliefert wurden am 31. v. M. 25 Personen.

\* Gestanden wurden: ein Damenschirm, eine silberne Uhr mit Kette und eine Automobilkumpulle.

\* Abhanden kamen: ein silbernes Armband, eine goldene Kette und ein Portemonnaie mit 50 M.

\* Gestohlen wurden: einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Mann ein braunes Portemonnaie mit 32 M., einem Schwendmörder auf der Seidlichstraße ein Fahrrad „Westfalen“.

### Aus Schlesien und Polen.

#### Des Gewaltigen Hilger Arbeiterfreundlichkeit.

Wer ist Hilger? Hilger ist Generaldirektor großer Bergwerke. Gehört Bergbau und Hütten verschiedener Länder. Bekanntlich ging er aus dem bekannten Schürader Bergwerk unseres Bergbau-Ärztlers hervor. Es wurde festgestellt, daß er in Arbeiter-Verhältnisse das unangenehmste gekleidet hat. Dieser Mann nun will sich hinterher als Arbeiterfreund entwerfen, eine Aufgabe, die er sich zwar mit viel loblichem Eifer unterzieht, aber überzogen dürfte er nur die haben, die bekanntlich nicht alle werden. Am 29. v. M. zeigte sich Hilger also wieder in seiner ganzen Größe. Die bürgerlichen Mütter schwiegen nur in einem Tone, der sich wie folgt äußert:

„Eine Auszeichnung für 25jährige Dienstadt bei der Arbeiter-Vereinigung Königs- und Zwickauer wurde durch den Generaldirektor der Hütten-Gesellschaft, Geheimen Rats Hilger, im Jadenhause der Sophien-Lagerstraße im Bereich königlicher Beamten an 7 Beamte, 2 Arbeiter, 3 Unterbeamte, 40 Arbeiter und eine Arbeiterin unter feierlicher Kapprache überreicht. Die Beamten und die Arbeiter empfingen jeder eine goldene Uhr mit Kette, die Unterbeamten und Arbeiter jeder eine silberne Uhr und 50 Mark, die Arbeiterin eine goldene Brosche und 50 Mark.“

Hat nun Hilger für seinen Ehemann nicht Dank, imigen Dank verdient, hat „heruntergerichtet“ oder gar „verleumdete“ zu werden? Freilich schon selbst ein Teil der bescheidenen Arbeiter die „Bescheidenen“ Hilger anders, das heißt niedriger einzuschätzen. Wir stellen darüber folgende Darstellung: „Geachteter Hilger hielt den ausgesetzten Arbeitern eine „Hilfsleistung“ Rede, in der er sich nicht zu ergehen und den Bescheiden der Sozialdemokraten zu folgen. Die Arbeiter müßten mit den Arbeitgebern Hand in Hand gehen! Besser wäre es allerdings, Herr Hilger würde dafür sorgen, daß den Arbeitern in der Praxen- und Pensionen ihre Rechte nicht verweigert werden. Man prahlt immer mit dem Christentum, das doch Gleichheit lehrt. Wie geht es damit aus? Ja Christen gibt's zwei Klassen von Menschen. Die eine lebt an läppig geübten Tugenden in veredelten Häusern, die

...Hilger Hilger und Hilger Hilger. Die andere Klasse auch in schmutzigen Häusern hausend. Hilger, Hilger und Hilger Hilger essen, darauf lauten und im Winter hungern und sterben. Die Arbeiter, denn sie gehören zu dieser Klasse, bedanken sich für eine solche christliche Barmherzigkeit, sie wollen sich lieber organisieren und bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkämpfen!

### Fort mit den Fideikommissen!

Es ist wohl allgemein bekannt, mit welchen Vorrechten die Fideikommiss in Preußen-Deutschland ausgestattet worden. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Mag ein Fideikommiss noch so überschuldet sein, mag der betreffende Baron, Graf oder sonstige Edelknecht noch sehr seine Gläubiger über das Ohr gehauen haben, der Grundbesitz darf nicht angefaßt werden, er muß nach unserer laienhaften Begriffsbildung im Besitz der Familie bleiben. Ueber die schließlichen Fideikommissen finden sich im „Statistischen Jahrbuch“ folgende interessante Angaben: Die größte Ausdehnung hatten die Fideikommiss in den Preisen Württemberg mit 53,0 Prozent, Pommern mit 35,6 Prozent, Preußen mit 47,7 Prozent, Ostpreußen mit 35,0 Prozent, Mecklenburg mit 42,9 Prozent, Oldenburg mit 32,6 Prozent, Hannover mit 41,8 Prozent, Sachsen mit 32,3 Prozent, Preußen mit 41,8 Prozent, Schmaldegen mit 32,3 Prozent, Mecklenburg mit 40,6 Prozent, Groß-Wartenberg mit 32,3 Prozent der Gesamtfläche der betreffenden Kreise. In den übrigen Preisen war der Anteil geringer als 30 Prozent. Von den Regierungsbezirken gingen Straßburg mit 20,7, Oppeln mit 19,9, Sigmaringen mit 16,8 und Breslau mit 15,1 über den Satz von 10 Prozent hinaus, während die Bezirke Gumbinnen, Danzig, Samoburg, Lüneburg, Stade, Trier und Aachen nicht 2 Prozent erreichten.

Die freilich sein wollenen Blätter gestehen nun laienhaft: Es ergibt sich daraus die traurig bedeutsame Tatsache, daß unsere Provinz in der Befreiung des Grundbesitzes an der Spitze Preußens marschieren! Das ist natürlich nichts anderes als nur ein Scheitern. Denn die Fideikommiss sind es ja, die in der schließlichen Befreiung des Grundbesitzes beizutragen. War es doch die Breslauer Zeitung — man schämt sich fast den Namen zu nennen — die sich während unseres Wahlrechtskampfes die Freiheit erlaubte: Was ob die Befreiung des Grundbesitzes eine Hauptaufgabe in unserem Staat wäre! Diese handschriftliche Meinung kann wohl schwerlich überboten werden.

### Von ober-schlesischen Unternehmerinteressen.

Den besondern Jann der ober-schlesischen Grundbesitzer hat das famose Bergarbeiter-Jahresbericht erzeugt, das der preussische Landtag im Jahre 1905 in Veranlassung des großen rheinischen Bergarbeiterstreiks erließ. Im Jahresbericht des ober-schlesischen Berg- und Hüttenwärters Vereins heißt es, daß es eine wenig glänzende Sozial- und Arbeiterpolitik war, die vorjährige Bergarbeiter-Notlage über die Bergarbeiterverhältnisse einzubringen und auf diese Weise dem so freientlich vom Raune gebrochenen rheinisch-westfälischen Bergarbeiterausstand eine so heillosenwerte gefolgerische Folge zu geben.“ Der Bericht hofft aber, daß wenigstens in Zukunft die Königl. Staatsregierung und nach mehr die Reichsregierung uns vor ähnlichen neuen Geschehen im sogenannten Arbeiterinteressen behüten möchten.“ Die Herren Minister und Geheimräte werden sich hoffentlich geblühend richten nach dieser Willensmeinung der hochwürdigen Herren Grundbesitzer. „Wir arbeiten ja nur für Sie, meine Herren.“ Sagt einmal in einer schwachen Stunde offenerzig ein preussischer Minister den Herren Kapitalisten.

Welch krasser Unternehmergeistismus in dieser Beurteilung des neuen Bergarbeiter-Jahresbericht liegt, wird uns offenbar, wenn man sich der Augen füllt, wie jämmerlich gering die Vorteile sind, die aus diesem Gees den Bergarbeitern erwachsen und wie groß dagegen die Verschlechterung der bisherigen Verhältnisse der Bergarbeiter durch dies Geses ist. Das alles ist seiner Zeit auch von der „Volkswacht“ im Einzelnen dargelegt worden. Dem milde-schmerzlichen ober-schlesischen Bergwerkseheren aber sind selbst die wirksamsten Verbesserungen im Interesse der Arbeiter noch ein Gegenstand bestigen Zornes. Komischer Weise regnet der hier in Rede stehende Jahresbericht auch die neuen Bergarbeiterverhältnisse zu diesen Verbesserungen. Sittlich heißt es da, daß wir in Oberschlesien seit Ende des vorigen Jahres „auch mit den neuen obligatorischen Arbeitervereinschüssen“ befaßt worden seien.“ Die Arbeitervereinschüsse, meint der Jahresbericht, hätten den von der Regierung erhofften Nutzen nicht gebracht, wohl aber hätten sie jedoch beim Streik in Gohreberg wie im schlesischen Braunkohlenebster gezeigt, daß durch sie Streiks nicht vermieden oder abgekürzt, als vielmehr geradezu herbeigeführt und auch noch verlängert wurden. Diese Behauptungen ist freilich ganz falsch, aber das macht den Herren nichts aus. Tatsächlich sind die neuen Arbeitervereinschüsse für die Arbeiter völlig wertlos, da sie keinerlei Rechte haben und ihre Mitglieder, wenn sie irgend etwas im Interesse des Bergbauunternehmens wollten, von den „Gräbern“ einfach entlassen werden können. Auch die schlesischen Bergarbeiter sind der gleichen Meinung von der Wertlosigkeit, ja Gefährlichkeit der Arbeitervereinschüsse für die Bergarbeiter. So erklärte der bekannte christliche Arbeiterführer Effert kürzlich: „Die Arbeitervereinschüsse werden keine Arbeitervertretungen, sondern Schutzschilde der Unternehmer sein. Anständiger Charakter werden es sich überlegen, ob sie solche Fänger als Arbeitervereinschüßler annehmen.“ Die ober-schlesischen Grundbesitzer oder wüten in ihrem Zorn gegen alles, was nur entfernt nach Arbeiterwohl aussieht, auch gegen diese tatsächlich merkwürdigen Ausschüsse der Bergarbeiter.

Reibliche Klage führt der Jahresbericht des ober-schlesischen Berg- und Hüttenwärters Vereins über den Arbeitermangel. Ein Schild ist es noch, daß die ober-schlesische Arbeiterbevölkerung zu rückreich ist, da andererseits die Sozialpolitik des Arbeitermangels geradezu unerträglich wäre. Bei der Erörterung der Mittel zur Abhilfe kommen die patriotischen Herren mit ihrem Bewußtsein allerdings recht in die Rinnme. Denn das Hilfsmittel heißt ihnen einfach: Ganz unbeschränkte Einfuhr ausländischer Arbeiter unter Befreiung der jetzt noch geltenden Quotenzeit für solche Arbeiter. Sie sagen: Wir können ganz gut aus, so lange wir in Preußen die neuere Sozialpolitik nicht hatten.“ Wollen man diese bisher in der Folge geführten ober-schlesischen Sozialpolitik Front machen gegen diese Sozialpolitik? Nein, gewiß nicht. Die politischen Redensarten in der Zulassung von Ausländern, besonders Polen, sollen unbedingt weiter bestehen, jedoch ist es sich um Handwerker und keine Handwerker handelt. Aber für die Industriebarone sollten alle diese Befreiungen wegfallen, sie sollten ganz nach Belieben gehen und andere ausländische Arbeiter einfließen können auch ohne jede Befreiung der Ausländerbeschränkung in Oberschlesien, denn — diese ausländischen Arbeiter sind eben eine politische Bedrohung für unsere Sozialpolitik, die in Oberschlesien nur so viel verdienen will, um zu Hause dann ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse aufzufüllen. Jene sind es Leute die sich hier überhump nicht aufhalten wollen, sondern ihre Familien in Auslands lösen. So führt der Jahresbericht aus. Also nur immer mehr mit diesen „Ausländern“ werden, trotz allem Sozialismus, im Interesse der armen Arbeiter.

Aber nein, der Jahresbericht beweist sogar, daß dieser unbeschränkte Import ausländischer Arbeiter auch bedauerlich im Interesse der heimischen Arbeiter Oberschlesiens liegt. Nur wenn die ausländischen Arbeiter, welche ausschließlich zu den gewöhnlichen und demgemäß auch am wenigsten gut bezahlten Lagerarbeiten benutzt werden, in genügender Zahl wären, sind wir imstande, unsere heimischen Arbeiter vollständig zu beschäftigen, heißt es.

...Hilger Hilger und Hilger Hilger. Die andere Klasse auch in schmutzigen Häusern hausend. Hilger, Hilger und Hilger Hilger essen, darauf lauten und im Winter hungern und sterben. Die Arbeiter, denn sie gehören zu dieser Klasse, bedanken sich für eine solche christliche Barmherzigkeit, sie wollen sich lieber organisieren und bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkämpfen!

—y. Krieg, 1. August. Soldaten als Hausarbeiter. Unsere hier garnisierenden Soldaten sind am vergangenen Mittwoch von ihrer Schließung zurückgelassen und sie werden bald ins Randver gehen, um, wie man es so nennt, „mittlerweile ausgehoben“ zu werden. Doch über die Ausbildung beim Militär nicht nur im Vorwärtlich und Feldübungen besteht, sondern auch in ganz anderen Einrichtungen, davon zeugt ein neuer Fall, wie wie ihn in Krieg zu bezeichnen haben. Ein Soldat ist während der Ernitzzeit diese Soldaten auf die neuen Dörfer beurlaubt worden, um bei der Ernte zu helfen und sind wie dieses schon Jahre lang gebräuchlich. Doch über ein Soldat als Hausarbeiter tätig ist, das ist uns sehr neu. Nun handelt es sich darum, ob dieser Soldat vom Regiment hierzu beordert ist, oder ob durch andere Befehlende Personen. Doch bleibt es sich ganz gleich, wer ihn hierzu beordert hat, als Soldat hat er seiner Pflicht in der Kaserne nachzukommen, nicht aber, daß er während dieser Zeit noch als Hausarbeiter angestellt ist. Hierdurch ist doch wiederum bewiesen, daß die zu etjährige Dienstzeit viel zu lang ist, wenn man die Soldaten zu allen möglichen Nebenarbeiten, die mit der militärischen Ausbildung nichts zu tun haben, verwenbet. Ober muß etwa das betreffende Gasthaus einen Soldaten als Hausarbeiter haben, weil es den Namen „Hilf Bismarck“ trägt? Wir glauben, es gibt Leute genug, die Arbeit brauchen, da braucht diesen das Militär das Brot nicht fortzunehmen.

Wlogau, 2. August. Eine Submissions-Billette getilgte die Einforderung für die Erdarbeiten zur Herstellung des Planungs für das neue zu erichtende Realgymnasium. Hierbei lagen 5 Angebote vor, und zwar von dem Unternehmer Rischmarisch hier mit dem Höchstgebot von 2265 M. und von dem Unternehmer Fein aus Nildau mit dem niedrigsten Gebot von 1100 M.; das niedrigste Angebot stellt sich demnach um die Hälfte des Höchstgebotes billiger.

—a. Jauer, 1. August. Siegreiche Beendigung der Stellmacher-Lohnbewegung. Nach genau 1 1/2 Wochen Streik haben die hiesigen Stellmacher ihre Lohnbewegung beendet. Am 1. August Nachmittags, fand wiederum eine Verhandlung von Seiten der Jnung mit der Lohnkommission statt, die Meister gaben in den meisten Fällen nach und somit haben die Stellmacher einen Sieg davon getragen, wie sich viele vielleicht nicht gedacht haben. Dieser Verlauf der Bewegung ist nur der guten Organisation und dem festen Zusammenhalten der Gesellen zu verdanken. Die Meister glaubten, die Gesellen würden mit den ersten Tagen schon wieder an ihre Bänke zurückkehren und stehen es deshalb zu einem Streik kommen, sie haben sich aber gründlich verrechnet. An den Gesellen steigt es nun, das Erungene zu erhalten, alle der Organisation treu zu bleiben und nicht, wie es in vielen Fällen geschieht, nach der Bewegung der Organisation den Rücken zu kehren. Heute, Donnerstag, früh wird in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen.

### Kleine provinzielle Nachrichten.

In Biegnitz ist der Buchhalter Franz Rischner, der bei einem Architekten beschäftigt war, seit Sonnabend unter Mithnahme von 5500 Mark flüchtig. — Aufsehen erregt in Wärschauer Oberhof der Selbstmord eines jungen Mannes, welcher mit dem bei einem Gutspächter bediensteten Kinderfräulein verlobt war. Er verheftete sich in dem Kinderzimmer des Gutshofes und jagte sich eine Kugel in den Kopf, als seine Braut das Zimmer betreten hatte. — Eine unbekannt Frau, welche von einer Erkältung eines Hühnerweilers in Weiskirchen erkrankt hatte, erbot sich zu einer erfolgreichen Ausreibung des Krankheitsweilers. Nach Vornahme von allem möglichen Holzkohlens in der Behandlung des kranken Mannes erbat sich die Geistesbehinderten einen großen Geldbetrag, mit dem sie verschleierliche hantieren. Als später nach dem Gelde gesehen wurde, fehlten davon 390 M. — In Neuzuppe nahm ein Madler auf der Straße Lantschendorf-Waldig einen elfjährigen Knaben mit sich auf das Rad. Schon nach kurzer Fahrt kam der Knabe in die Kette des Rades, wobei ihm die große Beche abgerissen wurde. Man brachte den Verletzten nach dem Krankenhaus. — In Nieder-Reine verunglückte das 1 1/2-jährige Mädchen des Wärschauer J. Hohl. Es hatte sich in einem unbewachten Augenblick an der Röhrlgraben begeben und war dort ins Wasser gestürzt. Die Eltern fanden das Kind ein Stück unterhalb der Röhrlgraben auf. — In einer mitleidigen Lage schwebte ein Nachtwächter in Jabraye. Dort hatte eine Dienstherrin-Gesellschaft ihr Nachtlager aufgeschlagen und drei Wären an einen Wagen angehängen. Als der Nachtwächter die Straße passierte war seine Stimme — es war 2 Uhr — abhöflich, sprangen plötzlich zwei Wären, die sich losgerissen hatten, an den Hüter der Nacht heran, stellten sich auf die Hinterbeine und langten nach ihm herum. Der Beamte buchte weber weitergehen noch pfeifen, da ihn sofort Meister Petz die Vorberlagen auf die Schulter legte. Frau eine halbe Stunde mußte der Nachtwächter in dieser verunglückten Lage stehen, bis ein Mitglied der Dienstherrin-Gesellschaft erschien und die Unruhigen abführte. — Unter dem bringenben Verdachte des gemeinamen Totschlagens sind in Ausonien-Itzke 3 Personen festgenommen worden. Am Freitag nach die Frau des Arbeiters Drost aus Wykowie an den Folgen schwerer Mißhandlungen, die sie am vorausgegangenen Sonntag erlitten hatte. Die Ermittlungen der Polizei führten zu der Verhaftung des Arbeiters Krotz und seiner Geliebten Gajpa. Der Obermann der Verhafteten war zwar flüchtig geworden, ist jedoch ebenfalls festgenommen worden. — In Folge Explosion einer Spiritusglühlampe ist im Stellwerk des Bahnhofs Tichau D.-S. ein Schadenfeuer ausgebrochen. Das Stellwerk stand in fünf Minuten in Flammen. Staatliche Apparate, darunter einige Telegraphen-Apparate, wurden vernichtet. Auch ist die Hochdruck-Sicherheitsvorrichtung zerstört worden. Die Dede des Stellwerks ist durchgebrannt. Der Arbeiter Lomgef wurde von dem durchgebrannten Spiritus überschüttet und stand im Ru in Flammen. Mit großer Geschwindigkeit ergriff der Hilfsleitungsbeamte Almar den Mann und des Stationsassistenten und warf ihn dem brennenden Arbeiter über, sodaß die Flammen erlosch und Lomgef ohne erhebliche Verletzungen davon kam. — Der Kandidat des Bezirksvereins in Kumpen (Vofen) Sabo Sein ist nach Unterzeichnung von 66.000 Mark Urreinsgebern, gestrichelt. — In Roschleppel bei Pfen brach am Montag Abend in der Drauzen- und Holzfabrik ein Großfeuer aus. Bei Ausbruch der Feuers Feuerwehre drangen zwei überreinanderliegende Holzabden mit ihrem gesamten Inhalt, bestehend aus ungefähr 6000 Stern Holz. Das Feuer konnte auf dieses Feud beschränkt werden, so daß die darunter liegenden Wohnräume, die Dache, Kuchschiffe sowie das Saugwerk erhalten blieben.